

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Winterthur, 28. April 1961

40. Jahrgang Nr. 17

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post 15.50 jährlich, Fr. 9.- halbjährlich, Auslandssubscription Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Inserionspreis: Die einsätzige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placiierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenchluss spätestens am Montagabend.

Zur Problematik der Gesetzesinitiative

Von lic. iur. Jacqueline M. Guggenbühl-Hertner

In dieser Frühjahrssession hat sich die Bundesversammlung mit dem Volksbegehr zugunsten der Einführung der Gesetzesinitiative im Bund auseinanderzusetzen. Der Bundesrat und der Ausschuss des Nationalrates empfahlen die Gesetzesinitiative in jeder Form und ohne Gegenentwurf zur Ablehnung. Der Nationalrat hat sich nach eingehender Debatte dieser ablehnenden Haltung angeschlossen, überzeugt davon, dass einerseits die direkte Demokratie leicht zur Demagogie führe, andererseits die Gesetzesinitiative in der von den Initianten vorgeschlagenen Form eine Schwächung des Föderalismus bedeute. Voraussichtlich wird sich der Ständerat, dem in unserm Zweikammersystem eine konservativ-retardierende Funktion zukommt, dieser Meinung anschliessen.

Dem Stimmberchtigten stehen in der Eidgenossenschaft — abgesehen von der Wahl der Volksvertreter in die Bundesversammlung — zwei direkte Einwirkungsmöglichkeiten zur Verfügung: das Initiativerecht auf der Verfassung und das Referendumrecht auf der Gesetzeszustimmung.

Welche Bedeutung kommt dem Initiativerecht in unserm Staatsgefüge zu?

Das Recht zur Ergreifung einer Initiative steht nur den zwei obersten Organen unseres Bundesstaates zu: der Bundesversammlung und dem Volk. (In unseren Darlegungen werden wir die Kompetenz der Bundesversammlung nur am Rande berücksichtigen.) 50 000 Stimmberchtigten können in Ausübung ihres Initiativechts eine Totalrevision der Bundesverfassung oder eine Partialrevision, d. h. den Erlass, die Aufhebung, die Abänderung bestimmter Verfassungsartikel verlangen.

Auf Totalrevision der Bundesverfassung gerichtetes Volksbegehr darf nicht formuliert sein, nur in der Form einer allgemeinen Anregung erfolgen. Den Initianten ist es also untersagt, einen neuen Verfassungstext zur Abstimmung zu bringen; sie können nur verlangen, dass dem Stimmberchtigten die grundsätzliche Frage vorgelegt wird, ob er eine Totalrevision wünsche oder nicht. Diese Regelung soll verhindern, dass ein anonymes Initiativkomitee den der Volksabstimmung zu unterbreiten den Text der Bundesverfassung aufstellen und auf diese Weise das Ergebnis der Volksabstimmung einseitig beeinflussen kann.

Der Bundesrat nimmt das Initiativbegehr zu handen der Bundesversammlung entgegen, die das Volksbegehr nach Prüfung der formellen Gültigkeit dem Schweizervolk vorlegt, ohne material dazu Stellung zu nehmen. Unterstützt die Mehrheit der Stimmenden in der Volksabstimmung das Totalrevision der Bundesverfassung gerichtete Initiativebegehr, so sind beide Räte neu zu bestellen. Die neu gewählte Bundesversammlung hat dann die Totalrevision an die Hand zu nehmen. Eine Neubestellung der Bundesversammlung erübrig sich, wenn die beiden Räte einstimmig — ohne dass ein Initiativebegehr gestellt wurde — eine Totalrevision beschließen: Da keine Willensdiskrepanz zwischen dem Parlament und dem Volk vorliegt, ist keine Verschiebung der Revisionsarbeiten zu befürchten.

Der Vorenwurf wird vom Bundesrat zuhanden der Bundesversammlung ausgearbeitet und den beiden Räten zur Bereinigung vorgelegt. Der von der Bundesversammlung beratene und angemommene Entwurf der neuen Bundesverfassung muss in unserer Gesamtheit Volk und Stände zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. Jede Verfassungsänderung untersteht dem obligatorischen Referendum, sie muss unabhängig davon, ob die Revision vom Volk oder vom Parlament eingeleitet wurde, zur Abstimmung gebracht werden.

Bestrebbungen zur Totalrevision der Bundesverfassung machten sich nach Inkrafttreten der Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 nur einmal gelöst: Das von 78 050 Stimmberchtigten unterzeichnete und auf Totalrevision gerichtete Initiativebegehr wurde am 8. September 1935 mit starkem Mehr verworfen.

Wie gestaltet sich eine Partialrevision der Bundesverfassung?

Bis zum Jahre 1891 konnte das Verfahren zur Teilrevision der Bundesverfassung, d. h. zu Erlass, Aufhebung oder Abänderung einzelner Verfassungsartikel nur durch die Bundesversammlung eingeleitet werden. In der 1891 erfolgten Abänderung der Revisionsvorschriften wurde dieses Recht auch dem Stimmberchtigten zugesprochen. Seit diesem Zeitpunkt volgt sich die Fortentwicklung der Bundesverfassung ausschliesslich auf dem Wege der Partialrevision, die es ermöglicht, neuen Gedanken und Erfordernissen Rechnung zu tragen, ohne bewährte Einrichtungen aufzugeben zu müssen.

Die Volksinitiative als Partialrevision der Bundesverfassung wird unter erleichterten Modalitäten zu gelangen als diejenige auf Totalrevision. Im Gegensatz zu dem auf Totalrevision gerichteten Volksbegehr kann ein die Partialrevision verlangendes

Volksbegehr von 50 000 Stimmberchtigten in der Form der allgemeinen Anregung — als nichtformulierte Verfassungsinitiative — oder des ausgearbeiteten Entwurfs — als formulierte Verfassungsinitiative — eingereicht werden.

Eine nichtformulierte Verfassungsinitiative in der Form der allgemeinen Anregung liegt vor, wenn die Initianten eine Partialrevision nach einer bestimmten Richtung hin verlangen, ohne dass ihr Begehr den Wortlaut der zu erlassenden Verfassungsbestimmung festlegt. Legen die Initianten einen in formulierten Sätzen gekleideten Entwurf des gewünschten Verfassungsartikels vor, spricht man von einer formulierten Verfassungsinitiative.

Da für unsere bundesstaatliche Konzeption bezeichnende Element bei einer Total- oder Partialrevision der Bundesverfassung ist das Mitspracherecht der Stände. Nicht nur die Mehrheit der Stimmenden muss sich für eine Revision ausgesprochen haben; auch die Mehrheit der Kantone muss ihr zustimmen. Als Standesstimme des einzelnen Kantons gilt das Ergebnis der Volksabstimmung.

Das Verfahren des Bundesgesetzgebungs ist einfacher — und auch weniger demokratisch — gestaltet als dasjenige der Verfassungsgesetzgebung. Grund des demokratischeren Ausbaus der Revisionsbestimmungen auf der Verfassungsebene ist, dass die Verfassungsrechte auf einer höheren Stufe steht als das Gesetzesrecht; es kommt ihm — wie der Jurist sagt — erhöhte formelle Gesetzeskraft zu. Die Differenz des Verfassungsrechts zeigt sich auch in der urkundlichen Verankerung des Verfassungsrechts.

Das Verfahren des Bundesgesetzgebungs ist ein-

heitliches Rechtssatzes bedürfen grund-sätzlich Rechtssätze, die dem Bürger eine Verpflichtung auferlegen (beispielsweise das Bundesgesetz betreffend Schulbetrieb und Konkurs vom 21. April 1889). In die Form eines allgemein verbindlichen Bundesbeschlusses können zweitrange Rechtssätze (wie der allgemein verbindliche Bundesbeschluss über die Errichtung von Gesellschaften in Brüssel, Stockholm und Warschau vom 26. April 1920) oder Verwaltungsakten von besonderer finanzieller oder politischer Tragweite (wie der allgemein verbindliche Bundesbeschluss betrifft den Ankauf von Prioritätsaktien der Jura-Simplonbahn vom 27. Juni 1890) gekleidet sein.

Im Gegensatz zur Bundesverfassung, bei deren Revision das obligatorische Referendum, das Ständemehr und die Volksinitiative massgebend sind, unterstehen Bundesgesetz und allgemein verbindliche Bundesbeschlüsse nur dem facultativen Referendum.

Welche Funktion kommt dem facultativen Referendum zu? Beim facultativen Gesetzesreferendum wirken sich Volksabstimmungen oft als absolut' s Veto aus. Das Bundesgesetz und der allgemein verbindliche Bundesbeschluss — falls letzter mit einer Referendumsklausule versehen und nicht dringlich erklärt wurde — muss dem Volk nun dann zur Annahme oder Verwerfung unterbreitet werden, wenn es von 30 000 Stimmberchtigten oder von acht Kantonen verlangt wird. Das Referendumsgesetz ist dem Bundesrat inner einer Frist von 90 Tagen von der Veröffentlichung des Bundesgesetzes oder des allgemein verbindlichen Bundesbeschlusses an gerechnet durch schriftliche Eingabe einzureichen. Wird das Referendum nicht ergriffen, erwächst die Gesetzesvorlage mit der Annahme durch die Bundesversammlung und nach Ablauf der Referendumsfrist in Rechtskraft. Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt die virtuelle normative Gesetzeskraft in der Schweben. (Fortsetzung folgt)

gen Peitschenkallen' bis zur Verbesserung des Menschengeschlechts im Kanton Glarus' reichen, stammen meistens von Weltverbesserern, die nicht stammten auch auf die Tagung selber eine komische Figur machen, mitunter aber auch das Beispiel des Bürgermutes geben, dass auch einstweilen aussichtlose Gedanken, von denen Gerechtigkeit man überzeugt ist (z. B. das Frauenstimmrecht), im Ring der Tausende herangezogen werden sollen. Das Buch erschien 1950.

Es ist ein erhabender Augenblick, wenn die Glorien der zweitürmigen Kirche zu läuten anheben und vom Rathaus her der Zug der Regierung mit Landammann und Landesstathalter mit Schwert und Szepter voran, die Ehrenkompanie der 85er Besoldeten beschliessend, sich zum Ring begibt. Die Bevölkerung steht Spalier. Der Landsgemeindemarsch entzündet Spannung und Würde wohnen diesem Aufzug zum Thing den Männer inne, die nun, nachdem der Landsgemeinde für eröffnet erklärt wurde, den Schwur des alten Eides tun: 'Wir geloben und schwören, die Verfassung und Gesetze des Bundes und des Kantons Glarus treu und wahr zu halten, des Vaterlandes Ehre, Einheit und Kraft, seine Unabhängigkeit, die Freiheit und Rechte seiner Bürger zu schützen und zu schirmen, so wahr als wir bitten, dass uns Gott helfe.'

Die Knaben im innersten Ring lernen diesen Schwur früh und prägen ihn sich ein. Den Mädchen aber, den künftigen Frauen und Müttern, den Bürgerinnen (Menschen wie die Männer, hatte einer der Landräte bei der Behandlung des erwähnten Antrags sie genannt) ist der Zutritt zum Ring verboten.

Als die weltweit grösste der noch zur Lösung ausstehenden Staatsfragen, hatte Staatsrechtler Prof. Carl Hilti vor vielen Jahren die Einführung des Frauenstimmrechts bezeichnet. Der viel zu früh verstorbene Bundesrat Dr. Markus Feldmann, glarnerischer Herkunft, war dafür, dass es eingeführt werde, und er hatte — nicht mehr durchzuführen — eine Prüfung der Einführungsmöglichkeit für Landsgemeindekantone geplant gehabt.

Ebenso fortschrittlich gesinnte, wie mutige Glarner haben gegen jeweilige starke Opposition Projekte der Sozialministerien und sozialen Grossigkeit verwirklicht, die heute noch dem kleinen Land zu hoher Ehre gereichen: Landammann Blümert durfte, nach mehrfachen Scheitern seines Antrags, an der Landsgemeinde des Jahres 1916 die Annahme der vorbildlichen kantonalen obligatorischen Alters- und Invalidenversicherung, für die er sich als weitdenkender Sozialpolitiker eingesetzt hatte, zur Kenntnis nehmen. Fridolin Schuler schuf das erste Gesetzesrecht. — Im Jahre 1909 verwarf die Landsgemeinde die vom selben, fast vier Jahrzehnte nach Glarus eldenden Bürger erfüllt. Sie brechen von Braunswalds Höhen auf, aus dem Tierfelder Lüttenthal, aus den Dörfern des Hinterlandes; mit der Gotthardbahn kommen sie schweren auf dem weltabgewandten Kleintal, zu Fuss oder motorisiert herunter vom Kerenzerberg; auch die von Niederrüti und der Ziegelbrücke, die Biltnert fehlen nicht. Sentenbauern aus dem Klöntal, Landräte und Fabrikarbeiter von Sool und Schwändi, die Bürger des Flecken Glarus selbst... ihre im ganzen bis zu 8000... streben den Ring auf dem Zunaplatz des festlich beflaggten Ortes zu, besorgt, einen guten, von der Herzmitte der Bühne mit dem Landammann, dem Ratschreiber und den zu den Anträgen Stellung beziehenden Rednern nicht allzu entfernten Sitz oder Stehplatz zu bekommen.

Vorgängig war jedem Bürger das Memorial, d. h. eine Zusammenfassung sämtlicher Anträge, die auch die Landesrechnung enthält, zum Studium zugestellt. Anträge können an der Landsgemeinde nicht verändert und dann angenommen, sondern auch zu nochmaliger Prüfung zurückgewiesen oder verworfen werden.

In seinem 'Tornister'-Buch über die Landsgemeinde schildert Georg Thürer das vorherige Sicherten der 10—18 Wochen vor der Landsgemeinde schriftlich einzureichenden Anträge, von denen unerhebliche beiteigegschoben, gesetzlich aber dennoch vorgebracht werden können, worüber wir u. lesen: •Diese Anträge, welche vom 'Verbot des lästigen

Am Vorabend der Glarner Landsgemeinde

BWK. Die erste Glarner Landsgemeinde wurde 1387 abgehalten. Die Gründung des Freistaates Glarus mit den ersten geschaffenen Landessatzungen fand damit zusammen. Schon damals hiess es, dass an der Landsgemeinde die «oberjährigen, ehrenhaften Landleute, d. h. alle Bürger des betreffenden Standes, die das vierzehnte, andernorts das sechzehnte, Altersjahr vollendet hatten, teilnehmen dürfen», wie wir bei Georg Thürer in 'Unsere Landsgemeinde, Eugen-Rentsch-Verlag, Zürich, lesen. Kinder, Frauen und Niedergelassene hatten keine Stimme, gleich denen, die durch Fahnenflucht, Meineid, Fehdenbruch, Diebstahl, Ehebruch oder selbstverschuldet Auspfindung die bürgerliche Ehre eingebüßt hatten. Immer noch wird die Glarner Landsgemeinde im Ring abgehalten. Sie stellt als Versammlung aller stimmberchtigten Landesbewohner die souveräne Behörde des Kantons dar. Wir zitieren wieder Georg Thürer, wenn wir festlegen, dass sie «als Behörde des Regierungsrats und die kantonalen Gerichte, einige andere althergebrachte Landesämter und die Vertretung in den Ständerat bestellt. Als gesetzgebende Behörde ist sie in kantonalen Verfassungsfragen zuständig; sie beschliesst auch über Gesetzes- und Steuervorlagen des Kantons und genehmigt seine Jahresrechnung.»

Diese staatspolitische Institution, die nur knapp hundert Jahre jünger ist als der Bund der Eidgenossenschaft, ist es nun, die heuer über einen Antrag entscheiden wird, ob in Kirchen-, Schul- und Armenfragen in den Gemeinden das Frauenstimmrecht eingeführt und den Frauen das passive Wahlrecht erlaubt werden soll.

Man muss im Tal der Linth geboren worden und aufgewachsen sein und dieses Männer-Thing als Erlebnis in jeder Weise in sich aufgenommen haben, um zu begreifen, welche Macht der an der Landsgemeinde Männern allein zustehenden Entscheidung in

landsgesetzlichen Belangen innewohnt. Man weiß dann aber auch, wieviel gefühlsmässig betont Stolz, rasch und zufest verbleibare Empfindlichkeit und — seien wir ehrlich — seit grauen Zeiten auch sich eingesogene Liebe zu dieser nur noch in fünf eidgenössischen Ständen erhalten gebliebene Überlieferung staatsmännischen Tagen die alljährlich an ersten Maiensonntag zur Landsgemeinde nach Glarus eldenden Bürger erfüllt. Sie brechen von Braunswalds Höhen auf, aus dem Tierfelder Lüttenthal, aus den Dörfern des Hinterlandes; mit der Gotthardbahn kommen sie schweren auf dem weltabgewandten Kleintal, zu Fuss oder motorisiert herunter vom Kerenzerberg; auch die von Niederrüti und der Ziegelbrücke, die Biltnert fehlen nicht. Sentenbauern aus dem Klöntal, Landräte und Fabrikarbeiter von Sool und Schwändi, die Bürger des Flecken Glarus selbst... ihre im ganzen bis zu 8000... streben den Ring auf dem Zunaplatz des festlich beflaggten Ortes zu, besorgt, einen guten, von der Herzmitte der Bühne mit dem Landammann, dem Ratschreiber und den zu den Anträgen Stellung beziehenden Rednern nicht allzu entfernten Sitz oder Stehplatz zu bekommen.

Vorgängig war jedem Bürger das Memorial, d. h. eine Zusammenfassung sämtlicher Anträge, die auch die Landesrechnung enthält, zum Studium zugestellt. Anträge können an der Landsgemeinde nicht verändert und dann angenommen, sondern auch zu nochmaliger Prüfung zurückgewiesen oder verworfen werden.

In seinem 'Tornister'-Buch über die Landsgemeinde schildert Georg Thürer das vorherige Sicherten der 10—18 Wochen vor der Landsgemeinde schriftlich einzureichenden Anträge, von denen unerhebliche beiteigegschoben, gesetzlich aber dennoch vorgebracht werden können, worüber wir u. lesen: •Diese Anträge, welche vom 'Verbot des lästigen

wie ein Baum auf Freiland, und die es dann schmerzvoll mitanzusehen muss, wie dieses herrliche in der Ganzheit zustrebende Menschengefüle drausen in den Maschinen der Gesellschaft — Beruf, Geschäft, Partei — einsetzt wird, mehr und mehr gegen Ganzmenschen zum Halbmenschen, zum Teilmenschen verkehrt — sie, die ihre heilige Aufgabe darin sieht, dass der drausen der Einsetztheit zu schaffen, dass der drausen der Einsetztheit zu schaffen und sich zur natürlichen Ganzheit zu rückfinden kann: sie muss sich naturgemäß für jene Staatsform einsetzen, deren höchstes Ziel es ist, die möglichst grosse Freiheit des Einzelmenschen mit dem Wohl der Gesamtheit in Einklang zu bringen. Und sie, die es am Herzen liegt, alle ihre Kinder, wie verschieden sie auch untereinander sein mögen, mit gleicher Liebe zu lieben und, unter Berücksichtigung der Eigenart jedes einen, jedem gerecht zu werden, sie muss für jene Staatsform sein, die Gleichberechtigung aller zum Prinzip erhebt.

Aus 'Lebendiges Schweizertum' von Maria Waser. (Verlag Rascher, Zürich)

zu erfüllen nun die Stunde gekommen ist?

Wir, die wir zu diesem kleinen Land und seiner Struktur, auch der staatspolitischen, gehören, sei lange schon, so weit wir auch entfernt von Glarisch und Tödi unsere Lebensaufgabe gefunden haben, werden an diesem ersten Maiensonntag 1961 voll Hoffnung und Bangen die Verhandlungen folgen. Mit dem Jahrzehnt lang immer wieder neu vorgebrachten Anliegen des Gewährendes des uns zu unserer Mündigkeit als Staatsbürgerinnen zu kommenden Rechts sind wir der Einsicht, der Grosszügigkeit und nicht zuletzt dem zivilen Mut jedes einzelnen im Ring zu Glarus stehenden Mitbürgers ausgeliefert. Männer von Glarus, möchten wir unsseinen Appell beschliessen und uns dabei eines Wortes von Gottfried Keller bedienen: Erfüllt die Pflicht der Stunde, und ihr dreht das Rad der Welt!

Eva Nadig †

In einem Altersheim in Zürich ist kurz vor Erreichung ihres neunzehnten Lebensjahrs die Bündnerin Eva Nadig gestorben. Sie war die zweitjüngste Tochter des in Basel als Verwaltungssekretär amtierenden Bündner Advokaten J. J. Nadig, der im Alter von 45 Jahren noch in Heidelberg seine juristischen Studien mit dem Doktorexamen abschloss. Später bekleidete er in Chur verschiedene öffentliche Ämter. Als junges Mädchen weiltete Eva Nadig oft bei ihrer in Davos lebenden Grossmutter, einer geistigen Frau, die sie als externe Schülerin das Davoser «Institut» besuchte. Diese Bildungsstätte war gegründet worden von einer Hamburgerin, Marie Rittershausen, sowie deren Freundin, Anna Otten, welche diese auch leiteten. Frau Rittershausen hatte ihre fünf Kinder, fast alle in zartestem Alter, durch den Tod verloren, auch ihr Gatte wurde ihr, als sie 32 Jahre alt war, entrissen. Sie musste dann auch ihren früheren Besitz fast völlig verlieren. Als sie in Davos von schwerem Lungenleiden Heilung fand, wurde ihr bewusst, wie sehr dort ein Heim für lungenkranke junge Mädchen fehlte. So wurde ihr die Gründung und Führung des erwähnten Instituts während den 16 Jahren ihres Davoser Aufenthaltes zu einem Anliegen des Herzens. In Aarau hat Eva Nadig, zum Teil gleichzeitig mit ihrem Schweizer Clan (der späteren Frau Clara Ragaz-Nadig), das Lehrerinnenseminar besucht. Die ältere Schwester und eine Tante aus Davos besorgten den beiden Seminaristinnen den Haushalt. 1891 erwarb Eva Nadig das «Fähigkeitszeugnis für Bewerber und Bewerberinnen um Stellen an aargauischen Gemeindeschulen» und wirkte anschliessend während zwei Jahren an einer Mädchenschule in Oxford. Später nahm sie Stellvertretungen im Aargau und im Kanton Appenzell an. Nach Studien an den Universitäten von Lausanne und Zürich gelangte sie in den Besitz des Patents als Fachlehrer auf der Sekundarschulstufe für Französisch und Englisch. In Chur erzielte Fraulein Nadig dann an der Bündner Frauenschule Deutschunterricht. Eine voller Stelle konnte sie ihrer zarten Gesundheit wegen nicht annehmen.

Immer fiel ihr auch ehrenamtliche sozial Arbeit zu. In ihrem Heim in Chur hat sie ihre Mutter, die älteste Schwester und die Davoser Tante in kranken Tagen bis zu ihrer Tod betreut. Fraulein Eva Nadig half mit, den alkoholfreien Gasthof «Räisches Volkshaus», dieses Churer Zentrum gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens, zu gründen (1901). Ebensee gehörte sie zu den Gründerinnen der Sektion Chur des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, der sie über 10 Jahre lang als Präsidentin vorstand, wie sie auch von 1909 bis 1923 Präsidentin der Churer abstinente Frauen war. Die Hauskommission des Mädchenheims «Casanna» erfreute sich ihrer Mitgliedschaft. An der Churer Hauptschulwirtschaftlichen Fortbildungsschule, die sie mitbegründet hatte, erhielt sie Unterricht im Lebenskunde. — Fraulein Dr. Christine Ragaz Zürich, die Nichte der verehrten Verstorbenen, der wir auch die genaueren Daten dieses so reich ausfüllten Lebens verdanken, liess uns wissen, dass dieser Dienst an der Jugend für Eva Nadig ein ganz besonderes Anliegen bedeutet hat, ebenso wie der sogenannte «Maitlhengaw», wo sich junge Mädchen in ihrer Freizeit zu froher Geselligkeit zusammenfanden.

Es war Fraulein Nadig der Weg zu ihrer Heimatstadt Chur im Jahre 1943, als sie zu der Familie ihrer Schwester, Frau Prof. Clara Ragaz-Nadig, nach Zürich zog, sehr schwer geworden. Später lebte sie mit ihrer jüngsten Schwester Christine, die in Aegeri ein Erholungsheim besessen hatte, im gemeinsamen Haushalt in Adliswil und zuletzt in einem Altersheim in Zürich.

An der Landesausstellung 1914 war vom Heimatstheater ihr Stück «Der Ruef in d'Hauptstadt» aufgeführt worden.

Wir alle, die wir die Verstorbenen in den Zeiten ihres immer fröh getanen Wirkens in Bündens Hauptstadt gekannt haben, danken ihr für das beispiellose, Art in den Nächsten gelebte Leben. Wir werden ihr ein treues Andenken bewahren.

bwk

gesundheit und des Gemeinschaftssinns, als Faktoren notwendigen Ausgleichs und sinnerfüller Freizeit. Und es soll hier auch zum Ausdruck gebracht werden, dass es bei turnischer und sportlicher Betätigung Mass zu halten und das Gebot der Fairness zu beachten gilt; dass jeder und jede die rechte innere Einstellung zu Turnen und Sport finden sollte, im Sinne der olympischen Idee. Und auch in künstlerischer Sicht wird sich hier die Sache des Sports und Turnens zeigen.

Turn- und Sportverbände — Frauen und Männer — werden auf dem Gelände der HYSPA ihre Wettkämpfe austragen. Und ein pittoresker Kletterberg, ein Skigleithang, Rasen und Schwimmbecken werden hier auch den Ausstellungsbesucher locken, sich bei Spiel und Sport zu tummeln.

Die Presse in der HYSPA zu Besuch

An einer ersten, vom Chef des HYSPA-Pressedienstes, Herbert Althof (Bern), gut vorbereiteten Orientierung der Zeitungsleute geben in Kreisreferaten der Berner Stadtpräsident Ed. Freimüller, Prof. Dr. A. von Muralt, Oberst Hirt und Architekt W. Schwarzer Aufschluss über die Leitgedanken, den thematischen Aufbau und die kulturellen Ziele der Schau, ebenso über deren bauliche und graphische Gestaltung. Die imponierenden ersten Einblicke, die man dabei gewann, vertieften sich noch bei einem Rundgang durch die Ausstellung, in der die Schlussarbeiten in vollem Gange sind.

Die gut vierzig Hallen, welche die HYSPA umfasst, werden im Rohbau bereits fertig da. Ein äusseres Wahrzeichen der Ausstellung wird ein hochragender Turm sein, gekrönt mit dem HYSPA-Signet — es will den Kreislauf des Lebens versinnbildlichen. Wasserspiele werden den Eingangshof der Ausstellung beleben und Gaststätten ihm umrahmen. In diesen soll vor allem auch das alkoholfreie Getränk zu Ehre kommen. Auch darin lässt die Planung der HYSPA eine klare Linie erkennen!

Zwischen den Hallen der Ausstellung, die im Nordosten der Bundesstadt weit um sich greift, dehnen sich sprissende Grünflächen aus, unterbrochen durch schicke Baumgruppen, zum Verweilen einladen: Reihenplätze, da und dort schon üppig blühende Blumenpflanzungen. Und grosszügig gestaltete Turn- und Sportanlagen helfen, mit Gesicht der Ausstellung zu prägen. Auf dem Gelände der HYSPA wird ein Schienenbähnchen dem Publikum als Förderungsmittel dienen. Und man wird die Ausstellung auch vom Bärengraben aus, in einer Kabinenbahn durch die Luft schwebend, erreichen können.

Vorträge, Filmvorführungen, Demonstrationen werden die Darstellungen um Geschichte und Formen des Sports und Turnens kreisen, um deren heutige Bedeutung als Erziehungsmittel, als Förderer der Volks-

gesundheit und des Gemeinschaftssinns, als Faktoren notwendigen Ausgleichs und sinnerfüller Freizeit. Und es soll hier auch zum Ausdruck gebracht werden, dass es bei turnischer und sportlicher Betätigung Mass zu halten und das Gebot der Fairness zu beachten gilt; dass jeder und jede die rechte innere Einstellung zu Turnen und Sport finden sollte, im Sinne der olympischen Idee. Und auch in künstlerischer Sicht wird sich hier die Sache des Sports und Turnens zeigen.

Turn- und Sportverbände — Frauen und Männer — werden auf dem Gelände der HYSPA ihre Wettkämpfe austragen. Und ein pittoresker Kletterberg, ein Skigleithang, Rasen und Schwimmbecken werden hier auch den Ausstellungsbesucher locken, sich bei Spiel und Sport zu tummeln.

Die Presse in der HYSPA zu Besuch

An einer ersten, vom Chef des HYSPA-Pressedienstes, Herbert Althof (Bern), gut vorbereiteten Orientierung der Zeitungsleute geben in Kreisreferaten der Berner Stadtpräsident Ed. Freimüller, Prof. Dr. A. von Muralt, Oberst Hirt und Architekt W. Schwarzer Aufschluss über die Leitgedanken, den thematischen Aufbau und die kulturellen Ziele der Schau, ebenso über deren bauliche und graphische Gestaltung. Die imponierenden ersten Einblicke, die man dabei gewann, vertieften sich noch bei einem Rundgang durch die Ausstellung, in der die Schlussarbeiten in vollem Gange sind.

Die gut vierzig Hallen, welche die HYSPA umfasst, werden im Rohbau bereits fertig da. Ein äusseres Wahrzeichen der Ausstellung wird ein hochragender Turm sein, gekrönt mit dem HYSPA-Signet — es will den Kreislauf des Lebens versinnbildlichen. Wasserspiele werden den Eingangshof der Ausstellung beleben und Gaststätten ihm umrahmen. In diesen soll vor allem auch das alkoholfreie Getränk zu Ehre kommen. Auch darin lässt die Planung der HYSPA eine klare Linie erkennen!

Zwischen den Hallen der Ausstellung, die im Nordosten der Bundesstadt weit um sich greift, dehnen sich sprissende Grünflächen aus, unterbrochen durch schicke Baumgruppen, zum Verweilen einladen: Reihenplätze, da und dort schon üppig blühende Blumenpflanzungen. Und grosszügig gestaltete Turn- und Sportanlagen helfen, mit Gesicht der Ausstellung zu prägen. Auf dem Gelände der HYSPA wird ein Schienenbähnchen dem Publikum als Förderungsmittel dienen. Und man wird die Ausstellung auch vom Bärengraben aus, in einer Kabinenbahn durch die Luft schwebend, erreichen können.

Vorträge, Filmvorführungen, Demonstrationen werden die Darstellungen um Geschichte und Formen des Sports und Turnens kreisen, um deren heutige Bedeutung als Erziehungsmittel, als Förderer der Volks-

gesundheit und des Gemeinschaftssinns, als Faktoren notwendigen Ausgleichs und sinnerfüller Freizeit. Und es soll hier auch zum Ausdruck gebracht werden, dass es bei turnischer und sportlicher Betätigung Mass zu halten und das Gebot der Fairness zu beachten gilt; dass jeder und jede die rechte innere Einstellung zu Turnen und Sport finden sollte, im Sinne der olympischen Idee. Und auch in künstlerischer Sicht wird sich hier die Sache des Sports und Turnens zeigen.

Turnen, Sport, Spiel...

Bei der HYSPA, die am 18. Mai in Bern eröffnet wird, geht es um eine thematische, auf ideelle Ziele ausgerichtete Schau. Aufklärend und wegweisend, wird sie im Dienst der leiblichen und geistig-seelischen Volksgesundheit stehen und bei allem, was sie darstellt und aussagt, stets den Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die eine Abteilung der breit angelegten Schau, an der auch die Frauen als Sachbearbeiterinnen und Graphikerinnen grossen Anteil haben, wird

Im Zeichen der Gesundheitspflege

stehen. Hier wird man auf wissenschaftlich fundierte, leichtfassliche und graphisch wirkungsvolle Weise Kernfragen der privaten und öffentlichen Gesundheitspflege darstellen, im Blick auf den gesunden und kranken, den verunfallten und behinderten Menschen. Um Fragen der Gesundheitspflege im täglichen Leben: in Familien und Schule, am Arbeitsplatz, auf den Gebieten des Wohnens, der Bekleidung, Ernährung und in Bezug auf die verschiedenen Abschnitte menschlichen Lebens, vom Säuglings- bis zum Greisenalter, wird es dabei gehen. Und bedeutende Fortschritte im Bereich der medizinischen Forschung, des Verhütens, Erkennens und Behandlungs von Krankheiten, der Unfallbekämpfung, der Gebrechlichkeit werden sich hier spiegeln — aber auch Schattenseiten unserer Zivilisation, bedenkliche Zeitscheinungen wie etwa der Hang vieler heutiger Menschen zur Süchtigkeit. In objektiver und mutiger Art wird durch HYSPA-Sachbearbeiter auch zum Thema «Umweltinfluence und Gesundheit» Stellung genommen, zu den Problemen eines genügenden Strahlenschutzes, der Verunreinigung der Stadtluft und Gewässer, der Lärmbekämpfung — zu drängenden Fragen also, deren biologische Bedeutung weiterhin noch viel zu wenig erkannt wird.

Turnen, Sport, Spiel...

In der zweiten grossen Abteilung der HYSPA werden die Darstellungen um Geschichte und Formen des Sports und Turnens kreisen, um deren heutige Bedeutung als Erziehungsmittel, als Förderer der Volks-

gesundheit und des Gemeinschaftssinns, als Faktoren notwendigen Ausgleichs und sinnerfüller Freizeit. Und es soll hier auch zum Ausdruck gebracht werden, dass es bei turnischer und sportlicher Betätigung Mass zu halten und das Gebot der Fairness zu beachten gilt; dass jeder und jede die rechte innere Einstellung zu Turnen und Sport finden sollte, im Sinne der olympischen Idee. Und auch in künstlerischer Sicht wird sich hier die Sache des Sports und Turnens zeigen.

Turnen, Sport, Spiel...

Bei der HYSPA, die am 18. Mai in Bern eröffnet wird, geht es um eine thematische, auf ideelle Ziele ausgerichtete Schau. Aufklärend und wegweisend, wird sie im Dienst der leiblichen und geistig-seelischen Volksgesundheit stehen und bei allem, was sie darstellt und aussagt, stets den Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die eine Abteilung der breit angelegten Schau, an der auch die Frauen als Sachbearbeiterinnen und Graphikerinnen grossen Anteil haben, wird

stehen. Hier wird man auf wissenschaftlich fundierte, leichtfassliche und graphisch wirkungsvolle Weise

Kernfragen der privaten und öffentlichen Gesundheitspflege darstellen, im Blick auf den gesunden und kranken, den verunfallten und behinderten Menschen. Um Fragen der Gesundheitspflege im täglichen Leben: in Familien und Schule, am Arbeitsplatz, auf den Gebieten des Wohnens, der Bekleidung, Ernährung und in Bezug auf die verschiedenen Abschnitte menschlichen Lebens, vom Säuglings- bis zum Greisenalter, wird es dabei gehen. Und bedeutende Fortschritte im Bereich der medizinischen Forschung, des Verhütens, Erkennens und Behandlungs von Krankheiten, der Unfallbekämpfung, der Gebrechlichkeit werden sich hier spiegeln — aber auch Schattenseiten unserer Zivilisation, bedenkliche Zeitscheinungen wie etwa der Hang vieler heutiger Menschen zur Süchtigkeit. In objektiver und mutiger Art wird durch HYSPA-Sachbearbeiter auch zum Thema «Umweltinfluence und Gesundheit» Stellung genommen, zu den Problemen eines genügenden Strahlenschutzes, der Verunreinigung der Stadtluft und Gewässer, der Lärmbekämpfung — zu drängenden Fragen also, deren biologische Bedeutung weiterhin noch viel zu wenig erkannt wird.

Turnen, Sport, Spiel...

Bei der HYSPA, die am 18. Mai in Bern eröffnet wird, geht es um eine thematische, auf ideelle Ziele ausgerichtete Schau. Aufklärend und wegweisend, wird sie im Dienst der leiblichen und geistig-seelischen Volksgesundheit stehen und bei allem, was sie darstellt und aussagt, stets den Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die eine Abteilung der breit angelegten Schau, an der auch die Frauen als Sachbearbeiterinnen und Graphikerinnen grossen Anteil haben, wird

stehen. Hier wird man auf wissenschaftlich fundierte, leichtfassliche und graphisch wirkungsvolle Weise

Kernfragen der privaten und öffentlichen Gesundheitspflege darstellen, im Blick auf den gesunden und kranken, den verunfallten und behinderten Menschen. Um Fragen der Gesundheitspflege im täglichen Leben: in Familien und Schule, am Arbeitsplatz, auf den Gebieten des Wohnens, der Bekleidung, Ernährung und in Bezug auf die verschiedenen Abschnitte menschlichen Lebens, vom Säuglings- bis zum Greisenalter, wird es dabei gehen. Und bedeutende Fortschritte im Bereich der medizinischen Forschung, des Verhütens, Erkennens und Behandlungs von Krankheiten, der Unfallbekämpfung, der Gebrechlichkeit werden sich hier spiegeln — aber auch Schattenseiten unserer Zivilisation, bedenkliche Zeitscheinungen wie etwa der Hang vieler heutiger Menschen zur Süchtigkeit. In objektiver und mutiger Art wird durch HYSPA-Sachbearbeiter auch zum Thema «Umweltinfluence und Gesundheit» Stellung genommen, zu den Problemen eines genügenden Strahlenschutzes, der Verunreinigung der Stadtluft und Gewässer, der Lärmbekämpfung — zu drängenden Fragen also, deren biologische Bedeutung weiterhin noch viel zu wenig erkannt wird.

Turnen, Sport, Spiel...

Bei der HYSPA, die am 18. Mai in Bern eröffnet wird, geht es um eine thematische, auf ideelle Ziele ausgerichtete Schau. Aufklärend und wegweisend, wird sie im Dienst der leiblichen und geistig-seelischen Volksgesundheit stehen und bei allem, was sie darstellt und aussagt, stets den Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die eine Abteilung der breit angelegten Schau, an der auch die Frauen als Sachbearbeiterinnen und Graphikerinnen grossen Anteil haben, wird

stehen. Hier wird man auf wissenschaftlich fundierte, leichtfassliche und graphisch wirkungsvolle Weise

Kernfragen der privaten und öffentlichen Gesundheitspflege darstellen, im Blick auf den gesunden und kranken, den verunfallten und behinderten Menschen. Um Fragen der Gesundheitspflege im täglichen Leben: in Familien und Schule, am Arbeitsplatz, auf den Gebieten des Wohnens, der Bekleidung, Ernährung und in Bezug auf die verschiedenen Abschnitte menschlichen Lebens, vom Säuglings- bis zum Greisenalter, wird es dabei gehen. Und bedeutende Fortschritte im Bereich der medizinischen Forschung, des Verhütens, Erkennens und Behandlungs von Krankheiten, der Unfallbekämpfung, der Gebrechlichkeit werden sich hier spiegeln — aber auch Schattenseiten unserer Zivilisation, bedenkliche Zeitscheinungen wie etwa der Hang vieler heutiger Menschen zur Süchtigkeit. In objektiver und mutiger Art wird durch HYSPA-Sachbearbeiter auch zum Thema «Umweltinfluence und Gesundheit» Stellung genommen, zu den Problemen eines genügenden Strahlenschutzes, der Verunreinigung der Stadtluft und Gewässer, der Lärmbekämpfung — zu drängenden Fragen also, deren biologische Bedeutung weiterhin noch viel zu wenig erkannt wird.

Turnen, Sport, Spiel...

Bei der HYSPA, die am 18. Mai in Bern eröffnet wird, geht es um eine thematische, auf ideelle Ziele ausgerichtete Schau. Aufklärend und wegweisend, wird sie im Dienst der leiblichen und geistig-seelischen Volksgesundheit stehen und bei allem, was sie darstellt und aussagt, stets den Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die eine Abteilung der breit angelegten Schau, an der auch die Frauen als Sachbearbeiterinnen und Graphikerinnen grossen Anteil haben, wird

stehen. Hier wird man auf wissenschaftlich fundierte, leichtfassliche und graphisch wirkungsvolle Weise

Kernfragen der privaten und öffentlichen Gesundheitspflege darstellen, im Blick auf den gesunden und kranken, den verunfallten und behinderten Menschen. Um Fragen der Gesundheitspflege im täglichen Leben: in Familien und Schule, am Arbeitsplatz, auf den Gebieten des Wohnens, der Bekleidung, Ernährung und in Bezug auf die verschiedenen Abschnitte menschlichen Lebens, vom Säuglings- bis zum Greisenalter, wird es dabei gehen. Und bedeutende Fortschritte im Bereich der medizinischen Forschung, des Verhütens, Erkennens und Behandlungs von Krankheiten, der Unfallbekämpfung, der Gebrechlichkeit werden sich hier spiegeln — aber auch Schattenseiten unserer Zivilisation, bedenkliche Zeitscheinungen wie etwa der Hang vieler heutiger Menschen zur Süchtigkeit. In objektiver und mutiger Art wird durch HYSPA-Sachbearbeiter auch zum Thema «Umweltinfluence und Gesundheit» Stellung genommen, zu den Problemen eines genügenden Strahlenschutzes, der Verunreinigung der Stadtluft und Gewässer, der Lärmbekämpfung — zu drängenden Fragen also, deren biologische Bedeutung weiterhin noch viel zu wenig erkannt wird.

Turnen, Sport, Spiel...

Bei der HYSPA, die am 18. Mai in Bern eröffnet wird, geht es um eine thematische, auf ideelle Ziele ausgerichtete Schau. Aufklärend und wegweisend, wird sie im Dienst der leiblichen und geistig-seelischen Volksgesundheit stehen und bei allem, was sie darstellt und aussagt, stets den Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die eine Abteilung der breit angelegten Schau, an der auch die Frauen als Sachbearbeiterinnen und Graphikerinnen grossen Anteil haben, wird

stehen. Hier wird man auf wissenschaftlich fundierte, leichtfassliche und graphisch wirkungsvolle Weise

Kernfragen der privaten und öffentlichen Gesundheitspflege darstellen, im Blick auf den gesunden und kranken, den verunfallten und behinderten Menschen. Um Fragen der Gesundheitspflege im täglichen Leben: in Familien und Schule, am Arbeitsplatz, auf den Gebieten des Wohnens, der Bekleidung, Ernährung und in Bezug auf die verschiedenen Abschnitte menschlichen Lebens, vom Säuglings- bis zum Greisenalter, wird es dabei gehen. Und bedeutende Fortschritte im Bereich der medizinischen Forschung, des Verhütens, Erkennens und Behandlungs von Krankheiten, der Unfallbekämpfung, der Gebrechlichkeit werden sich hier spiegeln — aber auch Schattenseiten unserer Zivilisation, bedenkliche Zeitscheinungen wie etwa der Hang vieler heutiger Menschen zur Süchtigkeit. In objektiver und mutiger Art wird durch HYSPA-Sachbearbeiter auch zum Thema «Umweltinfluence und Gesundheit» Stellung genommen, zu den Problemen eines genügenden Strahlenschutzes, der Verunreinigung der Stadtluft und Gewässer, der Lärmbekämpfung — zu drängenden Fragen also, deren biologische Bedeutung weiterhin noch viel zu wenig erkannt wird.

Turnen, Sport, Spiel...

Bei der HYSPA, die am 18. Mai in Bern eröffnet wird, geht es um eine thematische, auf ideelle Ziele ausgerichtete Schau. Aufklärend und wegweisend, wird sie im Dienst der leiblichen und geistig-seelischen Volksgesundheit stehen und bei allem, was sie darstellt und aussagt, stets den Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die eine Abteilung der breit angelegten Schau, an der auch die Frauen als Sachbearbeiterinnen und Graphikerinnen grossen Anteil haben, wird

stehen. Hier wird man auf wissenschaftlich fundierte, leichtfassliche und graphisch wirkungsvolle Weise

Kernfragen der privaten und öffentlichen Gesundheitspflege darstellen, im Blick auf den gesunden und kranken, den verunfallten und behinderten Menschen. Um Fragen der Gesundheitspflege im täglichen Leben: in Familien und Schule, am Arbeitsplatz, auf den Gebieten des Wohnens, der Bekleidung, Ernährung und in Bezug auf die verschiedenen Abschnitte menschlichen Lebens, vom Säuglings- bis zum Greisenalter, wird es dabei gehen. Und bedeutende Fortschritte im Bereich der medizinischen Forschung, des Verhütens, Erkennens und Behandlungs von Krankheiten, der Unfallbekämpfung, der Gebrechlichkeit werden sich hier spiegeln — aber auch Schattenseiten unserer Zivilisation, bedenkliche Zeitscheinungen wie etwa der Hang vieler heutiger Menschen zur Süchtigkeit. In objektiver und mutiger Art wird durch HYSPA-Sachbearbeiter auch zum Thema «Umweltinfluence und Gesundheit» Stellung genommen, zu den Problemen eines genügenden Strahlenschutzes, der Verunreinigung der Stadtluft und Gewässer, der Lärmbekämpfung — zu drängenden Fragen also, deren biologische Bedeutung weiterhin noch viel zu wenig erkannt wird.

Turnen, Sport, Spiel...

Bei der HYSPA, die am 18. Mai in Bern eröffnet wird, geht es um eine thematische, auf ideelle Ziele ausgerichtete Schau. Aufklärend und wegweisend, wird sie im Dienst der leiblichen und geistig-seelischen Volksgesundheit stehen und bei allem, was sie darstellt und aussagt, stets den Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die eine Abteilung der breit angelegten Schau, an der auch die Frauen als Sachbearbeiterinnen und Graphikerinnen grossen Anteil haben, wird

stehen. Hier wird man auf wissenschaftlich fundierte, leichtfassliche und graphisch wirkungsvolle Weise

Kernfragen der privaten und öffentlichen Gesundheitspflege darstellen, im Blick auf den gesunden und kranken, den verunfallten und behinderten Menschen. Um Fragen der Gesundheitspflege im täglichen Leben: in Familien und Schule, am Arbeitsplatz, auf den Gebieten des Wohnens, der Bekleidung, Ernährung und in Bezug auf die verschiedenen Abschnitte menschlichen Lebens, vom Säuglings- bis zum Greisenalter, wird es dabei gehen. Und bedeutende Fortschritte im Bereich der medizinischen Forschung, des Verhütens, Erkennens und Behandlungs von Krankheiten, der Unfallbekämpfung, der Gebrechlichkeit werden sich hier spiegeln — aber auch Schattenseiten unserer Zivilisation, bedenkliche Zeitscheinungen wie etwa der Hang vieler heutiger Menschen zur Süchtigkeit. In objektiver und mutiger Art wird durch HYSPA-Sachbearbeiter auch zum Thema «Umweltinfluence und Gesundheit» Stellung genommen, zu den Problemen eines genügenden Strahlenschutzes, der Verunreinigung der Stadtluft und Gewässer, der Lärmbekämpfung — zu drängenden Fragen also, deren biologische Bedeutung weiterhin noch viel zu wenig erkannt wird.

Turnen, Sport, Spiel...

Bei der HYSPA, die am 18. Mai in Bern eröffnet wird, geht es um eine thematische, auf ideelle Ziele ausgerichtete Schau. Aufklärend und wegweisend, wird sie im Dienst der leiblichen und geistig-seelischen Volksgesundheit stehen und bei allem, was sie darstellt und aussagt, stets den Menschen in den Mittelpunkt rücken.

Die eine Abteilung der breit angelegten Schau, an der auch die Frauen als Sachbearbeiterinnen und Graphikerinnen grossen Anteil haben, wird

stehen. Hier wird man auf wissenschaftlich fundierte, leichtfassliche und graphisch wirkungsvolle Weise

Politisches und anderes

Frankreich am Rande des Bürgerkriegs

Seit Samstag, als in Algerien die vier Generäle Challe, Salan, Jouhaud und Zeller die Macht an sich gerissen haben, befindet sich Frankreich am Rande des Bürgerkriegs. Am Sonntag wandte sich General de Gaulle in einer Redensart an die französische Nation. Er wies darauf hin, dass das Unternehmen in Algerien nur zu einer nationalen Katastrophe führen kann. De Gaulle gab bekannt, er übernehme auf Grund von Artikel 16 der Verfassung die Vollmachten, die ihm im Notfall zur Wahrung der republikanischen Institutionen, der Unabhängigkeit der Nation und der Integrität des Territoriums zustehen. Es wurden Massnahmen getroffen gegen eventuelle Angriffe der Putschisten auf Frankreich, besonders auf Paris. Zur Niederschlagung der Revolte hat Präsident de Gaulle eine Wirtschaftsblockade gegen Algerien angeordnet. — Die Regierung hat auf Grundlage der Resolutionen des Parlaments eine Reihe von Maßnahmen erlassen, um gegen jedes Unternehmens der aufrührerischen Elemente gewappnet zu sein. Die Gaulle wurden zahlreiche Loyalitäts- und Solidaritätskundgebungen zum Ausdruck gebracht. — Bei Redaktionsschluss erreicht uns die Nachricht, dass der Militärschlag in Algerien gescheitert ist. Die vier Generäle haben Algerien in unbekannter Richtung verlassen. General Challe soll sich General de Gaulle zur Verfügung stellen.

Neue Regierung in Belgien

Der designierte belgische Premierminister, Théo Lefèvre, gab heute die Zusammensetzung der neuen christlichsozialen-sozialistischen Regierung bekannt. Dem neuen Kabinett gehören 11 Christlichsoziale und 9 Sozialisten an. Lefèvres Stellvertreter und Außenminister sowie Minister für afrikanische Angelegenheiten ist der Sozialist Paul Henri Spaak.

Abschluss der 15. Session der UNO-Generalversammlung

Die 15. Session der Generalversammlung der Vereinten Nationen ist am Samstag mit der Annahme einer Reihe von Resolutionen zu Ende gegangen. Die Kuba-Frage wurde mit der Verabschiedung des argentinischen Entschlusses entschieden. Dieser forderte alle Mitglieder der Organisation der Amerikanischen Staaten auf, ihren Beitrag für eine friedliche Lösung des Kubaproblems zu leisten und der UNO Jahre zu Jahresberichten zu erstatten. Es wurde auch einstimmig ein sowjetischer Resolutionsentwurf angenommen, nach dem die Prüfung des Abrüstungsproblems auf die nächste Generalversammlung verschoben wird. Auch die weiteren Fragen wie Ungarn, Tibet, wirtschaftliche Entwicklung in Afrika wurden auf die nächste Session vertagt. Sie wird am 20. September beginnen.

Einberufung der Laos-Konferenz nach Genf

Grossbritannien und die Sowjetunion haben am Dienstag die beiden kämpfenden Parteien in Laos formell aufgefordert, das Feuer einzustellen. Gleichzeitig fordern sie auch die indische Regierung formell auf, die Uebewachungskommission über Laos, die aus Vertretern Indiens, Polens und Kanadas zusammengesetzt ist, nach Neu-Delhi einzuberufen. Ferner laden die beiden Mächte zu einer Außenminister-Konferenz von 14 Mächten ein, die am 12. Mai in Genf beginnen soll. In einer britischen Ankündigung heißt es, die geplante 14-Mächte-Konferenz über Laos könne nur stattfinden, wenn sich der Waffenstillstand als wirksam erwiesen habe.

Kennedy zum Zusammenbruch der Invasion

Zur Invasion auf Kuba, die im Feuer von Panzern, Artillerie und Düsengräben siedlerischer Herkunft zusammengebrochen ist, betont das Weiße Haus, dass Präsident Kennedy die volle Verantwortung für alle amerikanischen Schritte im Zusammenhang mit dieser Invasion übernehme. In Kreisen der Regierungbeamten wird auch nicht verhehlt, dass sowohl die kubanischen Emigranten, als auch die Amerikaner einen bedeutenden Fehler gemacht haben. Sie haben auf eine wesentliche Unterstützung der Invasion seitens des kubanischen Volkes gezwungen. Sie zählen zu einer wesentlichen Unterstützung der Widerstandsbewegung in Kuba. Sie sind jedoch nicht die einzigen, die die Widerstandsbewegung unterstützt haben. Einige der Widerstandsbewegung in Kuba sind ebenfalls von Seiten des kubanischen Volkes gezwungen. Sie zählen zu einer wesentlichen Unterstützung der Widerstandsbewegung in Kuba. Sie sind daher nicht die einzigen, die die Widerstandsbewegung unterstützen. Angesichts des Fehlens eines wirklichen Widerstands im Volke, werde die Möglichkeit eines direkten Eingreifens der Vereinigten Staaten in Kuba nicht als opportunität betrachtet.

Der neue NATO-Generalsekretär

Der 64jährige ehemalige niederländische Außenminister Dr. Dirks U. Stikker ist in einer besonderen Sitzung des Ständigen NATO-Rates in Paris einstimmig zum neuen Generalsekretär der 15 Länder umfassenden Nordatlantischen Allianz gewählt worden.

Abgeschlossen, Dienstag, 25. April 1961

Ihnen hilft, ihre tägliche Existenz zu verbessern und zu erhalten. Es wird von allem Hygiene, Säuglingspflege, bessere Ernährung, rationellere Arbeitsmethoden, Handarbeit, Bürgerkunde und Volkskunst unterrichtet. Nach Möglichkeit wird auch Unterricht in Lesen und Schreiben erteilt. Wenn man jedoch bedenkt, dass noch über 80 Prozent der Erwachsenen Analphabeten sind und dass Indien etwa eine halbe Million Dörfer hat, dann kann man leicht ermessen, wie ungeheuer diese Aufgabe ist. Es besteht auch besonders geschulte Kräfte, die es verstehen, den Zugang und das Vertrauen der Erwachsenen zu finden. Bauliche Einrichtungen, Demonstrations- und Lehrmaterial muss entwickelt und beschafft werden.

Die Frau in der Kunst

ebs - verpflichtendes Zeichen für Theaterkritik

Das Theater verzaubert auch heute noch die Menschen. Viele sind nicht nur begeisterter Zuschauer, sondern wollen durch Lektüre Ihr Erlebnis vertiefen. Theaterkritiken tragen dabei Wesentliches zum Verständnis und zur Meinungsbildung bei. Es gibt nicht eben viele Kritiker, die sich dieser Verantwortung bewusst sind und zudem auch nach unzähligen Aufführungen sich ihre ursprüngliche Freude und eine unvoreingenommene Haltung bewahrt haben. Zu diesen Ausnahmen gehört ohne Zweifel Frau Prof. Dr. Elisabeth Brock-Sulzer, die seit Jahren die Schauspielhaus-Kritiken für die zürcherische Tageszeitung «Die Tat» schreibt. Neben den gescheiten und präzisen Formulierungen, die Wissen und intensive Auseinandersetzung mit dem Stoff vertraten, dürfte wohl vor allem auch die erstaunliche Unmittelbarkeit, mit der Frau Brock an jede Theateraufführung herangetreten ist, Leser fesseln. Eine Erklärung, dass ihre Kritiken keine Abhandlungen, sondern lebendige Aussesserungen sind, die unverhofft neue Einblicke gewähren, liegt vielleicht in den Worten, die sie ihrem Buch «Theater — Kritik aus Liebe» vorangestellt hat: «Dieses Buch ist nur zufällig das Buch eines Theaterkritikers. Es möchte das Buch eines blossen Zuschauers, eines blassen Zuhörers sein. Das Buch eines Nachdenkenden, eines sich Erinnernden». Das Bedürfnis zu verstehen und die Fülle der Eindrücke durch klärende Überlegung zu bewältigen, ist charakteristisch für Frau Brocks Denken. So ist es auch ihr erstes Anliegen in dem kürzlich erschienenen Buch über den Schweizer Dramatiker Friedrich Dürrenmatt, klar und über dessen Werk zu sprechen. In dieser Arbeit lassen sich noch zwei weitere Merkmale ihres Schaffens ablesen: Sie hat eine durchaus kämpferische, angriffige Seite und liebt es, sich für etwas oder für jemanden einzusetzen; Widerstand, wo sie Substanz und echte Fülle vermutet, packt und fordert sie heraus. Zudem hat sie die seltene Begabung, von Schönem und Reinen eines Dichters wirklich angesprochen zu werden und es dort aufzuzeigen, wo viele vorbeieilen.

All das Gesagte ist nicht mehr als ein Versuch,

Reiz und Eigenart von Frau Brocks schriftlichen und mündlichen Aussagen zu umschreiben; diese gültig zu bestimmen, ist ein schwieriges Unterfangen. Arnold Kübler, der von ihr hoch Verehrte und verwandt, hat einmal ein Chanson gedichtet, in welchem er den etwas ruppigen, knurrigen Deutschschweizer mittels eines «je ne sais quoi» vor den Augen des Publikums in einen beschwingt-heiteren Mann verwandelt. Ein solches «je ne sais quoi» gestiert auch durch Frau Brocks Aussagen. Ohne Zweifel ist dies mit einem Grund dafür, dass sie einen so schönen Widerhall gefunden hat auf ihre Radiovorträge über «Den europäischen Roman im 19. Jahrhundert» oder die Sendung «Lebendige Vergangenheit», in welcher sie Texte, die verschiedene Schauspieler auf Platten gesprochen hatten, vorlegte und kommentierte. Uebrigens kennzeichnen diese beiden Reihen ihre Tätigkeit vorzüglich: vielseitig, in der Tradition und im europäischen Kulturgut wurzelnd, jedoch mit Ernst und Neugierde dem Neuen zugewandt, kennt sie die etwas bornierten Grenzen allzu eifriger Sachisten nicht. «Selbstdarstellungen in Wort» heißt die neueste Sendereihe, die sie eben vorbereitet. Auch dieser Titel ist nicht von ungefähr, steht doch das Menschliche stets im Mittelpunkt. Was wiederum nicht ausschliesst, dass Frau Brock viel Sinn für das rein Ästhetische, Formale und sogar Präzise hat (dieses allerdings in der weiten Bedeutung, die etwa Giraudoux ihm gab). Mag sein, dass gerade auch diese Fähigkeit, Präzies richtig zu erfassen, ihr das Studium der Romantik in einem tiefen Sinne ermöglichte, ist sie doch ihrem Wesen nach durchaus deutschschweizerisch und der deutschen Kultur zutiefst verpflichtet. Dass sie sich dieser Gegensätze selbst klar bewusst ist, zeigt übrigens einer ihrer besten Aufsätze «Von der schwierigen und notwendigen Liebe zu Frankreich». Und eine verborgene Spannung lässt sich wohl auch darin erkennen, dass Frau Dr. Brock ihre Dissertation über Balzac und ein Buch über Dürrenmatt, die sich an Phantasie, Fabulierlust und Lebensfülle nicht unähnlich sind, geschrieben hat, während ihre unmittelbare Zuneigung einem Giraudoux gehört.

den. Da gegen 80 Prozent der indischen Bevölkerung auf dem Lande lebt, hängt jeder entscheidende Fortschritt Indiens von der Hebung der Landbevölkerung ab. Das ist nur möglich durch Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion. Nun werden Fachleute für alle Zweige der Landwirtschaft ausgebildet und auf dem Land für die Beratung und Schulung der Bauern eingesetzt. Es werden einfache Werkzeuge und Maschinen entwickelt und propagiert. Doch auch dieses Programm erheischt nicht nur enorme Mittel, sondern ebensoviel Zeit. Denn die Umstellung von jahrhundertalten Gewohnheiten zu Neuem kann nicht von heute auf morgen bewirkt werden.

Das Grundproblem der indischen Landwirtschaft, wie mir sehe, kann zudem durch die Verbesserung der Arbeitsmethoden allein nicht gelöst werden, so unerlässlich diese auch ist. Auf einem Bauerngürtel von zwei bis drei Jucharten (acres) wird eine Familie auch bei Anwendung der modernsten Methoden nie ein ausreichendes Einkommen erreichen können. Ein Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung sollte daher in andern Erwerbszweigen Beschäftigung und Verdienst finden, d. h. Gewerbe und Industrie müssen entwickelt werden.

Auf diesem Gebiet werden ebenfalls grosse Anstrengungen gemacht. Man versucht, das hergebrachte Handwerk wieder zu beleben und weiter zu entwickeln. Auf dem Lande wird das Spinnen und Weben sehr gefordert, um die Bevölkerung nach Möglichkeit selbsttragend zu machen. Von der Regierung werden Industrien aufgebaut und betrieben und die private Unternehmung gefordert. Bis jetzt sind aber die Industrien stark in den Städten konzentriert worden, wohr vor allem mit Rücksicht auf die Transportmöglichkeiten. Dem Grossteil der Bevölkerung Indiens ist damit nicht geholfen, und



ihre Verehrung einem Karl Kraus und ihre besondere Liebe Stendhal.

Fachwissen und nie abgestumpfte Anteilnahme am Stoff, Intelligenz und ein bei allen Spannungen einheitliches, sensibles Wesen kommen in glücklicher Verbindung zur wohl schönsten Entfernung, wenn Frau Brock die Eigenart eines Dichters an dessen Werk herausarbeitet. Die Textinterpretation ist vielleicht ihre stärkste Begabung, und manch eine ehemalige Schülerin der Töchterschule, wo Frau Brock Französisch und Latein unterrichtet, erinnert sich lange nach der Matur an eine Stunde, an eine Arbeitsgemeinschaft zurück, um dank dem

Am vergangenen Samstag hat PD Dr. Ely Leizinger an der Universität Zürich ihre Antrittsvorlesung «Ausdrucksweise und Abstraktion der westafrikanischen Plastik» gehalten, ein mit Lichtbildern belegter, gehaltvoller und auch in Sprache und Wiedergabe hervorragender Vortrag, zu dem wir der sympathischen Gelehrten herzlich gratulieren. w.

Der Kunstverein Olten stellt vom 22. April bis 14. Mai 1961 im Atel-Gebäude aus. Gemälde: Marguerite Frey-Surbek, Bern, Victor Surbek, Bern, Violette Disserens, Echandens/Lausanne, Emilio Bonny, Echandens/Lausanne.

Vor der Ordination der ersten norwegischen Theologin

Regierung bewilligt Antrag von Frau Bjerkas. Zum ersten Male hat jem in Norwegen eine Frau die Bewilligung der Regierung erhalten, zur Pastorin der Evangelischen Nationalkirche ordiniert zu werden. Die Kandidatin, die 59jährige Ingrid Bjerkas, soll nach ihrer Ordination die Gemeinde von Berg und Torsken in dem nördlichen Bezirk von Tromsö betreuen. Der zuständige Bischof von Nord-Halogaland, Dr. Alf Wig, hat bereits versichert, dass er jede Frau im Pastorenamt willkommen heißen werde.

Nach der Ansicht von sechs anderen Bischöfen ist mit dem Beschluss der Regierung jedoch der Konflikt zwischen Kirche und Staat unvermeidlich geworden. In einer Erklärung, die sich auch der Präsident der Kirche von Norwegen, Bischof Johannes Smømo (Oslo) angeschlossen hat, lehnen die Bischöfe die Zulassung von Frauen zum Pfarramt aus «Gewissensgründen» ab und prophezeien, dass kirchliche Not und Zwietracht ihre unvermeidlichen Begleitererscheinungen sein würden.

Frau Bjerkas hatte sich im vergangenen Jahr geblich bemüht, eine von fünf unbetreuten Pfarrstellen in der Diözese von Hamar zu erhalten. Der Bischof von Hamar, Dr. Christian Schjeldrup, hat bereits seine Zustimmung zur Ordination von Frauen gegeben. «Nach dem norwegischen Gesetz», so hatte er erklärt, «haben Frauen und Männer gleichermaßen das Recht, sich um einen Pfarrersposten zu bewerben. Wenn man an den gegenwärtigen Pfarrermangel in unserer Kirche denkt, gibt

die Städte schwellen in ungesunder Weise noch mehr an. Die bisherige Industrialisierung hat nicht einmal in den Städten das Arbeitsproblem zu lindern, geschweige denn zu lösen vermöchte. Da müssen noch weit gewaltiger Kapitälen zur Verfügung stehen. Was ebenfalls fehlt, ist eine beruflich geschulte Arbeiterschaft.

Wohl sind besonders seit der Unabhängigkeit des Landes eine Reihe sozialer Einrichtungen geschaffen worden, um der Ärmsten Not zu steuern. Doch diese Einrichtungen konzentrieren sich fast ausschliesslich auf die Städte, und auch hier sind sie bei weitem unzureichend. Darum müssen die Bettler weiter betteln, die Obdachlosen weiter im Freien schlafen und die Slumbewohner resignieren.

Die heute noch weitgehend massiven Massenindustrien erwachsen aber langsam und werden sich ihrer Armut und Hilflosigkeit bewusst. Wenn ihre Lage nicht rechtzeitig verbessert werden kann, dann sind die Gefahren unabschätzbar. Der demokratische Weg, den Indianen bisher eingeschlagen hat, ist dann bedroht, denn er ist der beschwerlichere und langsame Weg.

Indien, wie wohl alle Entwicklungsländer, hat massive Hilfe von aussen, von den «reichen» Ländern nötig, um seine überwältigenden Probleme rechtzeitig, in demokratischer und echt menschlicher Weise lösen zu können. Dass gerade Indien diese Hilfe vom Westen erhält, scheint mir besonders bedeutsam, denn Indien nimmt in Asien eine gewisse Führerstellung ein. Von seiner weiteren Entwicklung wird auch diejenige der übrigen asiatischen Länder beeinflusst. Indien besitzt zudem ein kostbares alter Kulturgut und geistige Reserven, die für die übrige Welt und für den Westen im besonderen eine äusserst wertvolle Bereicherung darstellen. Sorgen wir dafür, dass sie uns nicht verloren gehen.

damals Gehörten, das sich mit solidem Werkzeug vergleichen lässt, den Zugang zu einem Kunsterwerk zu finden. Es gehört sicher zum schwersten, im Schüler die Fähigkeit zum Urteilen auszubilden. Frau Brock vernag solches, vielleicht nicht zuletzt darum, weil sie selbst Sinn für das auch in geistigen Dingen handwerklich sauber Gearbeitete hat und über das in Wörtern schwer fassbare Wissen um die richtigen Verhältnisse hat.

Die keineswegs nebensächliche Bedeutung der manuellen Arbeit wie auch das sichere Gefühl für das Gesunde, Echte lassen sich vielleicht am besten erfassen bei einem Rundgang durch Frau Brocks Garten, den sie mit ebenso viel Hingabe wie Fachkenntnis pflegt. Hier darf, ja muss auf ihre Kindheit hinweisen werden, vor allem auf ihr Geburtsdorf Elgg, wo sie auf dem Bauernhof der Grossmutter die ersten Lebensjahre und später alle Ferien verbracht hat. Aus jener Zeit stammen ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse und jener ausgeprägte Sinn für das Ursprüngliche. Für wen einmal Wiesen und Wilder gleichsam Familienglieder waren, wie im Stadl neben Kuh und Kälblein gesessen hat und mit dem Pferd zum Brunnen gegangen ist, der wird dieses besondere Verhältnis zu den Dingen und Wesen nie mehr ganz verlieren. Obwohl Frau Brock seit vielen Jahren in Zürich wohnt — allerdings auf der Höhe, wo sich noch heute zuweilen die Fuchs-Gutnacht sagen — betrachtet sie die Grossstadt von aussen. Sie pflegt auch im Kleinen das wintertherische Erbe und sagt etwa beharrlich: «nörd» statt des stadtzürcherischen «nööd». Sie kennt Winterthur mit seinen Gassen und Torwegen dank vieler Gänge mit dem Vater — der übrigens eine Arbeit über das Kloster Tiss geschrieben hat — und sie erlebt bewusst die sich daraus ergebende Spannung zum grossstädtischen Zürich. Gegendruck-Spannung — dieses ist Elisabeth Brock nie ausgewichen, ja hat sie oft gesucht, hat sich ihnen ausgesetzt und sie geistig verarbeitet. Dass sie diese vielleicht ihre stärkste Begabung, und manch eine ehemalige Schülerin der Töchterschule, wo Frau Brock Französisch und Latein unterrichtet, erinnert sich lange nach der Matur an eine Stunde, an eine Arbeitsgemeinschaft zurück, um dank dem

Vera Ruegger

es genügend Grund zur Dankbarkeit, dass eine Theologin ihren Dienst für ein Amt anbietet, um das sie kindlich beworben hat. Die Frau hat als Pastorin einen natürlichen Platz in unserer Kirche und meiner Ansicht nach wird sie auch imstande sein, dieser Kirche neue Kraft zu geben.»

Die norwegische Gesetzgebung gestattet die Ordination von Frauen bereits seit 20 Jahren unter der Voraussetzung, dass der zuständige Gemeinderat seine Zustimmung gibt. In Schweden und Dänemark wurden in jüngster Zeit die ersten Frauen ordiniert, doch dauert auch dort die Kontroverse um diese Frage unvermindert an.

Aus: «Die evangelische Schweizer Frau.»

Diplomierungsfeier in der Schule für soziale Arbeit

In diesem Frühjahr haben wiederum über zwei Dutzend junge Absolventen der Schule für soziale Arbeit in Zürich nach zweijähriger Ausbildungsvorstellung für einer der schönsten und verantwortungsvollsten Berufe geblieben. Ihr Diplom erhalten. Die Diplomierungsfeier für die 25 nun in die Praxis tretenden Schülerinnen und zwei Schüler des zu Ende gegangenen Ausbildungskurses für Fürsorgestellen und Sozialberufe fand am 27. März im blumengeschmückten Saal des schönen Heimes der Schule im Rietbergspark statt. Sie war zugleich die Abschiedsfeier für die nach 27-jähriger aufopfernder Tätigkeit zurücktretende bisherige Schulleiterin, Dr. Margrit Schlatter, deren Nachfolge nun Rektor Dr. A. W. Stahel übernommen hat. Nachdem der Schülerinnenchor, begleitet von einem kleinen Instrumentalensemble, die Veranstaltung mit dem Vortrag von J. S. Bachs Chor «Gesegnete Christen» aus der Kantate Nr. 184 stimmungsvoll eröffnet hatte, sprach zuerst namens des Vorstandes Dr. Walter Asol, der Vorsteher des Jugendamtes Basel-Stadt, zu den Absolventinnen und Absolventen sowie den zahlreichen ehemaligen Gästen von dem Gefühl der Freude und Verantwortung, das die jungen, nun am Übergang ins Berufsleben stehenden Menschen erfüllte. Zur Freude über die glücklich beendete Lehrzeit gesellte sich das Bewusstsein, nun eine verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen, die zu den schwersten aber auch den notwendigsten menschlichen Verpflichtungen gehört. Die Jahre des Studiums haben den Sozialarbeiter das Rüstzeug geschenkt; die Schülerinnen und Absolventen werden die zahlreichen ehemaligen Geschwister in unzähligen Jahren wiedersehen.

Nicht ein Wintersturm, nein, ganze Heerscharen von Windböen scheinen mit ihren Trabanten, mit Gefolge und Fanfarem um das Schloss zu rasen. «Der Gratzug» ist gekommen, Jener Zug der Abgestorbenen, den man in kalten Winternächten über die Gleissterren kommt, hört. Mit einem Mal hat der Wind eine oder mehrere Dachplatten heruntergerissen, fallen klimpert zu Boden. Dann reist und reist er weiter an einem Fensterladen auf der Westseite, ich sehe, wie sich dieser wehrt, wie er sich seufzend an die Mauer hält, wie er um sein Leben zittert. Doch es nutzt ihm nichts; mit ungeheurer Wucht hat ihn der Wind erfasst, und nun zerschellt er unten im engen «Gässli». Gut, dass die Brüder um diese Zeit schlafen und nicht auf der Gasse stehen.

So scheint mir, benehmen sich die Winde auf den Meeren und im Wallis. Nie hört sie anderswo ähnlich tobend.

Es gibt aber auch stillen Winterstag, stiller Winter, um das Schloss. Man meint die Schneeflocken fallen zu hören, doch sie gleiten lautlos zwischen Sternen herab.

Langsam hat der Winter seine Sachen zusammengepackt und den Frühling gerufen, damit dieser sich um der Erde Kleid kümmere.

Einsicht ins Leben erhalten und zugleich im gemeinsamen Streben zu einem und demselben Ziel die Begegnung durch eine schöne Kameradschaft erfahren dürfen. Den an diesem Tag Diplomierten, von den die meisten bereits Anstellungen gefunden haben, legte der Redner ans Herz, nun in der Anwendung des Gelernten auch die ideelle Zielsetzung eines Berufes nicht zu vergessen, der Menschen helfen und Menschen zu sinnvoller Erfüllung des Daseins führen will. Sozialarbeiter dürfen weder in unsachlicher Sentimentalität noch in einem missverstandenen Helferwillen, der dass Mass der eigenen Möglichkeiten überschätzt, ihre Kräfte erschöpft; sie dürfen ebensowenig sich überheblich annehmen, andere Menschen zu richten. Sie müssen den Nächsten stets als gleichberechtigte Persönlichkeit achten, immer auf den menschlichen Gehalt, nicht aber auf die oft täuschende äussere Gestalt sehen. Wahrheit und Gerechtigkeit in Gesinnung und Tat allein ebnen den Weg zum notwendigen Vertrauen der Mitmenschen, bilden die feste Grundlage jedes fruchtbaren Wirks.

Und dann sprach, sichtlich bewegt, die scheidende Schulleiterin zu den Anwesenden. Sie dankte dem Vorstand und ihren engen Mitarbeitern für eine langjährige, vertraulovale und kollegiale Zusammenarbeit, dankte den Angehörigen und Freunden der Schüler dafür, dass sie während der zweijährigen Ausbildungsvorstellung getreulich Anteil an den Interessen der jungen Menschen genommen und ihnen oft unter nicht geringen Opfern die Berufselehre ermöglicht haben. Und sie nahm Abschied von ihrer jüngsten und letzten Klasse, die sie in dieser Stunde insbesondere auf die Schönheiten und Vorzüge des sozialen Berufes hinwies. Wenn dieser Beruf als einer der schwierigsten gilt, so bringt er doch auch manche und besondere Befriedigungen und Beglückungen. Rückschauend auf die Erfahrungen ihres eigenen langjährigen Wirkens hob Dr. Margrit Schlatter vor allem die zahlreichen Möglichkeiten wertvoller menschlicher Kontakte hervor, die sich dem Sozialarbeiter bieten. «Wenn man warmes, echtes Interesse am Menschen hat, so wird jeder Mensch in seiner Eigenart zum Erlebnis.» Es ist etwas Kostbares, in einem gleichgesinnten Team auf ein gemeinsames Ziel hin zu arbeiten, wie es auf dem sozialen Beauftragt sei häufig der Fall ist, nicht allein zu stehen, sondern zu der Gemeinschaft derer zu gehören, die helfen dürfen. Der Sozialarbeiter wird auch, indem er sich immer wieder mit den Problemen von Leid und Schuld auseinanderzusetzen hat, in besonderem Maße mit der Frage nach dem Sinn des Lebens konfrontiert. Das führt ihm folgerichtig zu den Quellen der Kraft, die er, sei es im Glauben, sei es in der Ethik oder einer ihm stützenden Weltanschauung findet. Die Rednerin wies auch darauf hin, dass auch, wenn man heute nicht mehr von der «Pionierzeit» der Sozialarbeit rede, die jungen Generationen noch genug Pionierarbeit zu leisten hätten, doch jede, noch so gut ausgebaut, Fürsorgeeinrichtung noch immer Lücken und weitere Entwicklungsmöglichkeiten.

Danach überreichte Fräulein Dr. Schlatter zum letztenmal ihren Schülerinnen und Schülern die Diplome, und dann gab der neue Rektor Dr. A. W. Stahel ihnen seinerseits die besten Wünsche für ihren weiteren Berufs- und Lebensweg mit. Insbesondere legte er ihnen ans Herz, in ihrer Arbeit nicht etwa eine überlegen-belehrnde Einstellung gegenüber den Mitmenschen einzunehmen, sondern sich stets bewusst zu bleiben, dass es gelte, in der Beziehung zu ihnen — auch zu den Mitarbeitern — «Casework» im besten Sinn zu leisten. Sodann wurde er in warmer Anerkennung die Verdienste seiner Vorgängerin Dr. Margrit Schlatter, deren Persönlichkeit und Leistung bestimmt ist durch die menschliche Gerechtigkeit und verständnisvolle Güte, mit der sie während nahezu drei Jahrzehnten auf ihrem Posten ein Beispiel vorbildlicher Pflichterfüllung gegeben hat. Die Schule für soziale Arbeit hat dieser Frau, die in tiefer persönlicher Bescheidenheit ihre beste Kraft dem Werk widmet, hinter dem sie selbst zurücktrat, weitgehend ihre Entwicklung und Förderung zu einem in Inland und Ausland gleichermassen geschätzten fortschriftlichen Ausbildungsinstitut für Sozialarbeiter zu verdanken. Und die heutige Leitung wie die Mitarbeiter hoffen aufrichtig, dass die nun zurückgetretene Rektorin ihnen auch weiterhin eine Stütze bei ihrer Arbeit bleiben möge.

Zwischen den Ansprachen erfreuten drei Instrumentalisten die Anwesenden mit der Wiedergabe einer Triosonate von J. L. Loillet, und der Schülerinnenchor schloss die Abschiedsfeier jugendlich-frisch mit einem Frühlingslied. M. N.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönghardhof, Aarau

Lange, lange bevor die ersten Glockentöne aus der Klosterkirche erklangen, hat schon das Vogelgezwitscher den ersten Frühlingstag verkündet. Es beginnt mit einem Sichrufen, tönt wieder in einem Sichrufen, endet in einem Sichtrufen. Die Melodien vereben in dem leisen Gezwitscher, das wohl der Auftrag zu jener Häuslichkeit ist, dem sich die Vogelpaare fortan widmen werden.

Als ich zum hohen Fenster trete, stürzen sich Hunderte von Rauchschwalben jubilierend aus den morschen Mauern, wo sie jedes Jahr ihre Nester finden. Lange kann ich ihnen zuschauen, wie sie hin und her fliegen, wie klug sie genau in die Höhe «ihrer» Nester segeln.

Der Garten steht in herrlicher Blütenpracht. Das erinnert mich wieder an jenen Tag — da ich wohl gelebt, den ich aber nicht erlebt habe —, als meine einzige schone Mutter am Geburtstag meines Vaters an einer Embolie jäh starb. Man hat sie mit Kirschblüten zudeckelt; ihre Schwester hat von allem, was blühte, etwas in die Hauskapelle getragen, die letzte Huldigung des Gartens an die tote Schlossfrau. Sechs Kinder hatten ihre Mutter verloren.

*

Dem Frühling ist schon der Sommer entgegengekommen. Er erscheint im Wallis, ohne lange zu anstreichen, er weiß, dass man von ihm viel erwartet, dass er Hunderte von Alpenwiesen mit sättigendem Gras bewachsen lassen soll. Um das Schloss herum hat der Lärche der Motorfahrzeuge die Stille verschluckt. In der engen Simplonstrasse werden die hupenden, rasselnden, pfeifenden, quietschenden Töne von Mauer zu Mauer getragen, die schweren Fahrzeuge erschüttern die Grundmauern des Schlosses. Brig ist zu einer modernen Verkehrs-



Produzent und Konsument*

Von Dr. Hilda Autenrieth-Gander, Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, Zürich.

Als Frau gestatte ich mir, das Thema vor allem vom Standpunkt des Konsumenten aus anzupacken und stelle deshalb an dem Anfang meiner Ausführungen die Frage: Was erwarten und verlangen wir als Konsumenten von der Produktion und dem Titel nicht genannten, aber wichtigen Dritten im Bund, dem Handel, der Warenverteilung?

Wir erwarten ein im Umfang, Auswahl, Qualität genügendes Angebot an jenen tausendlei Waren und Dienstleistungen, die wir zur Befriedigung unserer Bedürfnisse als zivilisierte Menschen benötigen oder zu benötigen vermögen. Die Skala dieser Bedürfnisse ist unendlich reich und farbig, sie reicht von der täglichen frischen Milch in unserem Kessel über die Wohnung bis zum Symphoniekonzert, vom billigen Küchengeschirr bis zum wissenschaftlichen Buch, vom Orientteppich bis zum Radioprogramm. Die angebotene Ware soll möglichst genau unsern Bedürfnissen oder den Vorstellungen, die wir uns davon machen, entsprechen; darüber hinaus aber muss sie, damit sie für uns aus dem Bereich der Wunschräume heraustritt und zur Realität wird, erschwinglich sein, sich in unser Budget einpassen.

Kaufmen ist Macht

Ein bekannter Slogan verkündet: Kaufmen ist Macht. Und wirklich: Wo der Konsument seine Kaufkraft hinlenkt, blüht die Wirtschaft, wo er seine Kaufinteresse verliert, krankt das wirtschaftliche Leben. Kein Wunder, von den kleinen Schweiz allein spricht man von 900 000 Haushalten, die der Wirtschaft jährlich etwa 12 Milliarden Franken zu führen mit ihren regelmässigen Einkäufen rund 30 Millionen Franken in Umlauf setzen.

Nun aber die Frage: Ist sich der Konsument selber wirtschaftlichen Macht bewusst und setzt er sie in der Richtung seiner Interessen ein? Mit Recht wird allgemein der Konsument als schlafender Riese bezeichnet, der ohne es zu merken, mehr gelangt wird als gestal tend eingespielt und oft der eher durch Dritte im Spiele ist, der seinen eigenen Vorteil nicht oder nur schlecht zu wahren weiß.

Nicht nur der Reihe, sondern auch dem Range nach ist er heute überall nicht der Dritte, sondern einer der Vierter im Spiele, zugleich der moderne Staat zum Wirtschaftsstaat geworden ist und sich immer mehr als mächtiger Partner ins Wirtschaftsleben einschaltet.

Passivität der Konsumenten?

Wo liegt der Grund für die allgemein feststellbare Passivität der Konsumenten? Weitaußer der grösste Teil der Konsumenten ist auch Produzent, hat irgend etwas anzubieten, Ware, Arbeitskraft, Dienstleistungen. Als solcher wehrt er sich sehr energisch für seine Interessen, seinen Lohn, seinen Gewinn. Er schliesst sich mit seinengleichen zusammen, organisiert sich in Verbänden, strebt nach Kartellierung, nach Monopolisierung der Wirtschaft in seinem Wirkungsbereich und sichert sich nach Möglichkeit Arbeit und Einkommen. Diese Einflussnahme beschränkt sich nicht etwa auf den privatwirtschaftlichen Bereich. Immer mehr erstreckt sie sich ins staatliche Leben hinein: Die Macht der Wirtschaftsverbände als Problem unseres heutigen Staates wird weit herum zwar erkannt; doch will sich an diesem heißen Brei niemand den Mund verbrennen. Ich verweise in diesem Zusammenhang nur auf den Bericht von alt Bundesrat Rubatelli zu den Bindungsverträgen über die Beziehungen zwischen Bund und Wirtschaftsverbänden.

Der gleiche Mensch, der als Produzent sich sehr energisch zu wehren weiß, vernässlicht weitgehend seine andere Seite als wirtschaftsorientierter Mensch: als Konsument schimpft er zwar, wenn er durch die Wirtschaftspolitik des Staates, durch Preisabreden

* Lunchvortrag, gehalten im Efficiency-Club für Wirtschaftspraxis, Zürich.

ader geworden, die den «Verkehrsandrang» kaum be-wältigen kann.

In dieser Zeit tönen von der Strasse herauf die Idiome der meisten Länder der Welt, in dieser Zeit wird es in den Gängen des Schlosses lebhaft. Menschen schlagen sich am Eingang zum Hof. Nachts erstrahlt dieser in einem Lichtfeld, wie es in Tausenddeiner Nacht beschrieben ist. Manchmal spielt die Stadtmauer in den Säulenängen oder «Iphigenie» hat als Tempel sich den Hof gewählt. Die Sonne spielt kokett ihre Rolle, aber auch der Wind hat schon manchmal dem Redner das Blatt entrissen oder einer Sängerin in die Locken gegriffen.

*

Die vier Jahreszeiten im Schloss! Jede gehört zu den Erlebnissen der Jugend, führte sie herbei, liess sie unvergesslich in der Erinnerung. Nimmt du dir wieder einmal den Rachen voll, schöner Wasserspieler, der du immer so neugierig ins Zimmer gezoomt hast? Denn heute abend schneit es hier wie dort. Aber lange währt auch wieder diese Zeit nicht, dann läuft dir neuerdings das Wasser im Maul zusammen, der Frühling naht, der bunte Tanz der Jahreszeiten umspielt aufs neue das Schloss zu Brig.

Mathilde v. Stockalper.

Frau Lucia*

Aber die Mutter sprach nicht zu Ende. Sie sah uns ganz gerührt an und sagte:

«Jawohl, ich muss nach Castelletto gehen. Aber wie kann ich meine Kinder allein lassen, Maria und Josef, gerade jetzt, wo auch der Mann fort ist?»

* Aus «Märzenwetter» von Francesco Chiesa.

der Wirtschaftsverbände zu Aufpreisen gezwungen wird. Er schimpft über die Teuerung, und er schimpft, wenn er durch geschickte Propaganda zu kaufen veranlasst wurde, seine Bedürfnissen nicht oder nur schlecht entsprechen. Bis er sich aber darauf besinnt, seine Wirtschaftsmacht zur Förderung seiner Interessen einzusetzen, braucht es sehr viel.

Wohl fehlt es nicht an Organisationen, die für sich Anspruch darauf erheben, die Konsumentenvertreter zu sein. Die Verdienste der älteren und neueren Konsumentengesellschaften der Schweiz, deren Mitglieder in die Hunderttausende gehen, insbesondere auf dem Gebiet der rationalen Warenvermittlung, sollen voll anerkannt werden. Dadurch aber, dass diese Wirtschaftsgesellschaften im Laufe der Zeit in grossem Ausmass selber zu Warenproduzenten geworden sind und darüber hinaus noch parteipolitischen Interessen Rechnung tragen müssen, wird es hier zusehends schwieriger, sich eindeutig zu den Konsumenteninteressen zu bekennen. In ähnlicher Lage sind die Gewerkschaften, die sich in erster Linie für höhere Löhne und verbesserte Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder einsetzen müssen und die Konsumenteninteressen in den zweiten Rang verweisen oder ihnen sogar entgegenhalten müssen.

Reaktionen der Öffentlichkeit

Immerhin — wir stellen dies mit Genugtuung fest — ist der Schlaf des Riesen nicht mehr so riesentief. In Asien — ich erinnere nur an Amerika, Kanada, England, auch Frankreich und Belgien — ist er bereits erwacht und nimmt sich seiner Geschäfte an. Und auch bei uns hat er sich — allerdings noch sehr schlaftrunken — verschiedentlich zu einer Bewegung aufgerafft. Ich erinnere nur an die Milchsanierung, die seinerzeit Milk und Fleischstreiks, an die Proteste über ungemessene Zoll- und Gebührenbelastung wichtiger Lebensmittel an der Grenze, an die Postulate zur Senkung der Produktionskosten in der Landwirtschaft und ähnlich mehr.

Ersstaunlich starke Reaktionen der Öffentlichkeit auf diese ersten schweizerischen Versuche zur Geltendmachung der Konsumenteninteressen ermuntern zu weiteren Schritten in dieser Richtung. So haben sich im Herbst 1954 eine Reihe von Arbeitnehmerverbänden und Frauenorganisationen zur Aktionsgemeinschaft für Konsumentenschutz zusammengeschlossen, eine politisch neutrale, wirtschaftlich unabhängige Arbeitsgemeinschaft, die sich zu Ziele gesetzt hat, den Konsumenteninteressen mehr Nachdruck zu verschaffen und die Konsumenten auf wichtige, sie besonders betreffende wirtschaftliche Probleme aufmerksam zu machen. Dieser ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.

Entwicklung der Konsumenteninteressen

In drei Richtungen muss sich die Arbeit für die Konsumenteninteressen entwickeln:

Schweizerischer Verband diplomierte Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege, Sektion Zürich

Am 9. April 1961 fand im alkoholfreien Restaurant «Karl der Grosse» die Hauptversammlung des Sektion Zürich des «Schweizerischen Verbandes für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege» statt. — Nach der herzlichen Begrüssung aller anwesenden Ehrenmitglieder, Gäste und Mitglieder durch die Präsidentin, Schwester Ruth Eppeler, wurde das Programm der letzten jährlichen Hauptversammlung genehmigt und anschliessend der Jahresbericht genehmigt. Aus diesem ging sehr eindrücklich hervor, wie gross die Nachfrage nach gut ausgebildeten Wochen-, Säuglings- und Kinderschwestern stets ist.

Die Angaben des Stellenvermittlungsbüros weisen denn auch 1272 Stellenangebote und nur 380 Vermittlungen auf.

Als Folge der allgemeinen Teuerung musste der Jahresbeitrag von 30 Fr. auf 33 Fr. erhöht werden.

Anlass zu reger Diskussion gab der Antrag des Kassenvorstandes der Versicherungskasse des Verbandes, auf Heraufsetzung des Rentenbezugsalters von 57. auf 60. Altersjahr, und in diesem Zusammenhang, der Wunsch einiger Mitglieder nach Überprüfung der Versicherungskasse durch eine neutrale Stelle. Der geschäftliche Teil schloss mit einem geselligen Zusammensein. Sr. V. K. u. J. O.

«Aber Mutter!» erwiderte ich, «was glaubst du? Ich verstehe mich auf alles. Ich weiß, wie man die Minestrone macht; auch die Rösti körnchen und den Salat...» Die Polenta macht den Bergum. Das wir die Betten machen, die Pia und ich, das ist leicht der erste... Und auch die beiden Bosewichte das fügte ich hinzu und blickte auf Momo und Memo, «du wirst sehen, wie sie parieren!»

Auf dem bekümmerten Gesicht der Mutter zeigte sich ein Lächeln. Dann sagte sie:

«Nein, nein, ich will euch keineswegs ganz allein hier lassen, arme Kinder, und euch das Haus aufbürden. Ich bin bei der Frau Lucia gewesen, die eine tüchtige und verständige Frau ist und uns aufrichtig wohl will, ganz aufrichtig. Gleich kommt sie hier und ich sage ihr alles, was da zu tun ist, ihr spricht mir, ihr gehorchen und ich kann mit ruhigem Herzen gehen.»

Sie fuhr fort, als der Schatten des Hauses den Hof schon fast ganz bedeckte.

Die Frau Lucia war mir bisher immer und in allem lieb und recht gewesen, von ihrer Büchse voll Backwaren bis zu den Spülern ihres Gartens. Hilfsbereit und nachsichtig gegen uns, scharf gegen die anderen, tüchtig für sich... Aber die Menschen sind wie die Landschaften: man muss sie ein bisschen von weitem betrachten können. Aus der Nähe, will sagen: von dem Augenblick an, da sie begann, unsere Mutter zu vertreten, hörte die Frau Lucia auf, mit so tadellos zu erscheinen.

Sie war einer der Menschen, die sich auf alles verstehen, die ein Mittel für jedes Uebel und einen Rat, der gleich zum Befehl wird, für alle Fälle wissen. Sie fand etwas zu tadeln an der Art, wie der Birgum beim Melken der Kuh den Elmer hielt; sie lehrte die Katze die richtige Art, die Mäuse zu fangen, und die Bohnen, wie man es macht, sich um eine Stange zu ringeln... Sie lehrte die zwei Kleinen die Kunst, sie auf Schritt und Tritt und verzichtete, um sie nur

1. Der Wirtschaft gegenüber wird unter anderem angestrebt:

1. Ausbau des Informationsdienstes: Wie in anderen Ländern, so sollten auch bei uns Presse und Radio für ein zuverlässige und genügende Aufklärung über die Marktlage zur Verfügung stehen. Besonders dringend ist diese Forderung auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Produkte.

2. Möglichst genaue Warenbezeichnung: Der Käufer sollte mehr als bisher über Zusammensetzung und den zweckmässigen Gebrauch einer Ware orientiert werden. Bei Textilen zum Beispiel sollten Waschanleitungen beigegeben werden. In der Kleider- und Wäschefabrikation sollten allgemein gültige Normierungen festgelegt werden usw.

3. Sachliche, wahrheitsgemäss Propaganda: Die Propaganda sollte mehr zu ihrem ursprünglichen Zweck zurückkehren, eine Ware bekanntzumachen und nicht, sie dem Käufer aufzuschwätzen. Fachleute der Propaganda behaupten, dass sich sachliche Propaganda heute eher bezahlt mache als übertriebene.

4. Endämmung des Zugabwesens: Im Zwischen- und Detailhandel soll das Zugabwesen zum Teil einen Grad erreicht, der nicht anders als krankhaft bezeichnet werden kann. Auch hier laufen übrigens die Interessen der Konsumenten mit denen der Wirtschaft parallel. Bereits 1929 ist aus Wirtschaftskreisen ein Verband zur Bekämpfung des Zugabwesens gebildet worden. Indessen hat bis heute die Suppenindustrie als einziger Wirtschaftszweig eine Vereinbarung über den Verzicht auf Zugaben zu ihren Produkten zustandegebracht. In Frauenkreisen ist man besonders empfindlich Zugaben gegenüber, die bereits die Kinder zu gewinnen suchen.

5. Förderung von Einrichtungen, die der Beratung des Konsumenten, aber auch der sachlichen Abklärung seiner Bedürfnisse dienen. Hier gehören: das Schweizerische Hauswirtschaftsinstitut, Budget- und Aussererwerberatungen, die Abklärung der Wohnbedürfnisse für die verschiedenen Lebensverhältnisse der Menschen usw.

6. Wichtigstes Begehrnis der Konsumenten an die Wirtschaft ist zweifellos ein möglichst freies Spiel der Konkurrenz. Preisabreden auf irgend eine Stufe der Produktion und Verteilung müssen, wenn es sich um Übergewinne handelt, das Endprodukt verteuern und vom Konsumenten bezahlt werden.

II. Unsere Wünsche an den Staat.

Die Konsumenteninteressen sind zweifellos die allgemeinsten, kommen also ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach dem Allgemeinwohl sehr nahe. Diese ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.

III. Unsere Wünsche an den Staat.

Die Konsumenteninteressen sind zweifellos die allgemeinsten, kommen also ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach dem Allgemeinwohl sehr nahe. Diese ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.

IV. Unsere Wünsche an den Staat.

Die Konsumenteninteressen sind zweifellos die allgemeinsten, kommen also ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach dem Allgemeinwohl sehr nahe. Diese ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.

V. Unsere Wünsche an den Staat.

Die Konsumenteninteressen sind zweifellos die allgemeinsten, kommen also ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach dem Allgemeinwohl sehr nahe. Diese ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.

VI. Unsere Wünsche an den Staat.

Die Konsumenteninteressen sind zweifellos die allgemeinsten, kommen also ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach dem Allgemeinwohl sehr nahe. Diese ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.

VII. Unsere Wünsche an den Staat.

Die Konsumenteninteressen sind zweifellos die allgemeinsten, kommen also ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach dem Allgemeinwohl sehr nahe. Diese ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.

VIII. Unsere Wünsche an den Staat.

Die Konsumenteninteressen sind zweifellos die allgemeinsten, kommen also ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach dem Allgemeinwohl sehr nahe. Diese ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.

IX. Unsere Wünsche an den Staat.

Die Konsumenteninteressen sind zweifellos die allgemeinsten, kommen also ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach dem Allgemeinwohl sehr nahe. Diese ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.

X. Unsere Wünsche an den Staat.

Die Konsumenteninteressen sind zweifellos die allgemeinsten, kommen also ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach dem Allgemeinwohl sehr nahe. Diese ersten Aktionsgemeinschaft folgte 1955 die Gründung eines eidgenössischen Aktionskomitees gegen die Rechnung, die heutige Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, deren Hauptträger der Schweizerische Gewerkschaftsbund und der Verband schweizerischer Konsumentvereine sind. In Bern besteht eine dritte Studiengruppe für Konsumentenfragen, die mit ihrem Pressedienst die Öffentlichkeit auf wichtige Konsumentenprobleme aufmerksam macht.



Schweizer Vollmilchpulver für Thailand

(pd.) Die unlängst abgeschlossene «Milchspende» des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten, des Lebensmittelhandels und der Milchhändler an die UNICEF (Kinderhilfswerk der UNO), hat den Betrag von über 1,9 Millionen Franken ergeben. Dieses erfreuliche Sammelergebnis verdoppelt die vom Bundesrat zu Lasten der Milchrechnung beschlossene jährliche Spende an die internationale Hilfsorgane. — Inzwischen sind die ersten 200 000 Pfund Schweizer Vollmilchpulver an ihrem Bestimmungsort eingetroffen. Unser Bild zeigt den schweizerischen Geschäftsträger in Thailand, Hansjörg Kaufmann, mit einem Vertreter des thailändischen Gesundheitsministeriums, beim Lösen der Sendung in Klong-Toey.

Noch viel bleibt zu tun in der Aufklärung der Konsumenten. Der Konsument muss immer mehr lernen, der Lawine von Warenangeboten jeder Art gegenüber den klaren Kopf zu zuhalten und der Suggestivkraft der Propaganda einen klaren Willen entgegenzusetzen. Und — was vielleicht noch schwieriger ist — er sollte lernen, die eigenen Bedürfnisse mit kritischem Blick zu prüfen und zu werten.

Zusammenfassung

Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass, richtig gesehen, die Interessen von Produzent und Konsument nicht einander entgegengerichtet sind, sondern parallel laufen. Gesamtirtschaftlich betrachtet sind unüberlegte, unzweckmässige Einkäufe des Konsumenten Fehlinvestitionen, eine Verschwendungen der Kaufkraft und eine Minderung des Volkswerts. Eine vernünftige Preispolitik des Staates wie der einzelnen Wirtschaftszweige sind ein wichtiger Faktor in der Erhaltung der politischen Stabilität des Landes. Ein reichliches, preiswerte Angebot der Konsumgüter schafft Zufriedenheit und wirkt überzeugender als patriotische Reden auf einen leeren Magen.

Vom Einzelnen aus gesehen lässt sich feststellen, dass, der gutbediente, zufriedene Konsument dem Produkt und dem Detailisten die Treue wahrt und an seinem Ort mithilft. Goodwill zu schaffen, der auf die Dauer und insbesondere Konjunktur schwankungen gegenüber mehr Sicherheit verleiht als die raffinierteste Propaganda.

Zusammenarbeit, Partnerschaft ist, wie auf anderen Lebensgebieten, auch im Bereich der Wirtschaft die Lösung der Zukunft. Wie im Ausland, so bahnt sie sich auch bei uns bereits an. Ich denke beispielweise an die (allerdings noch beschiedene) Unterstützung, die das schweizerische Hauswirtschaftsinstitut, dieses von Frauen gegründete Prüfungsstelle für Waren der verschiedensten Art, durch die Wirtschaft erfährt. Ich erwähne hier das Forum der Konsumenten, das die Aida in Lausanne international zusammenrief. Auf diesen und ähnlichen Wege weiterzuschreiten, ist verheilschungsvoll und möglich.

Von seitens der Produktion und des Konsums her muss der offene Sinn dafür gefordert werden, dass aus einer leistungsfähigen Wirtschaft nur dann das Höchstmass an Volkswohlfahrt zu gewinnen ist, wenn die Wirtschaft nicht nur verdienen, sondern auch dienen will und der Konsument instand gesetzt wird, im Zauberarten des heutigen Warenangebots den richtigen Weg zu finden.

Und wir begannen von oben. Die ersten Tage war es, abgesehen von allem anderen, keineswegs angehn, dass man da oben Stunden und Stunden bleib muss im dichten Staub, der einen blind mache, unter dem glühenden Dach. Dann aber kam der ersehnte Regen; starke Stöße von Kühle und Feuchtigkeit brachen aus den Dachluiken und aus den Fensterluiken ein; das trauliche Glückssen des Wassers auf den Ziegeln und in den Rinnen begleitete unsere Arbeit, die fast zum Vergnügen wurde. Ueberdies wurde die Frau Lucia, die sie uns so willig sah, eben weniger unduldsam. Sie gab es zu, dass wir einen Stuhl, eine Truhe auf unsere Art reinigen. Sie gestattete uns dann und wann zwei Minuten Pause: die Zeit, hinunterzulaufen, um ein Stück Brot zu verschlingen oder zu sehen, ob das Feuer unter dem Kochtopf nicht ausgegangen sei.

(Fortsetzung folgt)

Es ist gesünder, zu hoffen und das Mögliche zu schaffen, als zu schwärmen und nichts zu tun.
Gottfried Keller

Ein Problem, mutig anzupacken!

El St. In der «Tat» vom 18. April hat W.M. mit seinem erfreulich mutigen Artikel «Advokaten plädieren für Sittlichkeitsverbrecher» unter diesem stark zugreifenden Titel Dings gesagt und hervorgehoben, die sicherlich zahlreichen Eltern und Jugendbetreuern aus dem Herzen gesprochen sind. Den es ist schon so, dass die ständig zunehmenden Sittlichkeitsvergehen an Kindern und Jugendlichen — homosexuelle und andere — zu einem beunruhigenden Eltern- und Erziehungsproblem wurden. Der Behandlung und Beurteilung von Verhältnissen auf dem Gebiet der Homosexualität und der Kindervergeltigung, die in verschiedenen unserer grossen Städte geradezu zu einem Problem und Faktor in unserem Gemeinschaftsleben zu werden drohen, sollte von einem Teil der Rechtsprechenden endgültig mehr Gewicht und soziales Verständnis entgegengebracht werden. Ein missbrauchtes Kind, ob homosexuell oder normal, wird immer geschädigt bleiben.

Immer und ewig wird den Müttern — und gewiss mit Recht — der Hauptteil der Verantwortung für die Kinder und die heranwachsende Jugend an Herz gelegt und aufgebürdet — und dabei haben sie je länger je weniger Einfluss auf die Lebens- und Entwicklungsgeschehnisse derselben. Mit sieben Jahren werden sie dem Staat abgeliefert, d. h. der das Leben der Kinder weitgehend beeinflussenden Schule, wobei sie durch Schulweg und Zusammensein mit teilweise sehr anders gearteten und erzeugten Altersgenossen oft vor Fragen gestellt und in Situationen gebracht werden, von welcher ein bisher sorgfältig behandeltes Kind noch keine Ahnung hat. Aber dann, wenn etwas Ungutes passiert — natürlich wieder in Reichweite der Eltern oder sonstiger aufmerksamer Erwachsener — dann wird vor allen dem Elternhaus schlechte Erziehung, mangelnde Aufklärung usw. vorgenommen, so dass man sich oft fragen muss, ob eigentlich Eltern und Kinder oder der Verbrecher schuldig sei. Die moderne Psychiatrie — so scheint es häufig dem Laien — dient heute häufiger dem Verbrecher als den Geschädigten — was wohl eigentlich nicht der Zweck der neuen Erkenntnisse sein sollte.

Diese Einstellung bedingt dann die oft sehr mil-

den und keineswegs abschreckenden Urteile und die oft prompte Rückfälligkeit der Delinquenten, wobei man nur sagen kann: «Wehe wenn sie losgelassen sind! Jedenfalls herrscht heutz in weiten, zum Glück auch juristischen Kreisen ein grosses Unbehagen gegenüber der Problematik einer solchen Rechtsprechung. Denn praktisch gedacht wird diese Laxheit in der Rechtsprechung das ständig zunehmend grassierende Verbrechertum auf diesem Gebiet zu wenig beeindrucken, dass auf solche Weise eine Besserung der Uebelstände und Verminderung der Verbrechen erreicht werden könnte; und das einzige wirksame Mittel, solche Schädlinge in ihrer verbrecherischen Tätigkeit zu immunisieren, wird offensichtlich nicht oder doch nur in Einzelfällen angewendet — Falls die heutige Gesetzgebung zu wirksamem Eingreifen keine Handhabe gibt, so wäre es eine Notwendigkeit, eine solche zu schaffen. Man hat ja schon manches Gesetz in Helvetien abgeändert!

Wenn man quasi als Entschuldigung es schon in der Geschichte des alten Rom und seinem Untergang zu hören bekommt, wie weitgehend dieses Latenter demoralisierend sich dort auswirkt, so hätte man heutzutage erst recht allen Grund, es nicht nur gleichgültig als Zeitübel zu tolerieren, sondern es energetisch zu bekämpfen. Auf alle Fälle sollte man auch bei uns, vorab in unseren grossen Städten, wo so viel Schlechtes «unterirdisch» und versteckt getragen werden kann, vermehrten Einsatz von Sittenpolizei, grössere Wachsamkeit und Strenge im allgemeinen gegenüber allen sittlichen und unsittlichen Meinen verlangen dürfen.

Dass aber heute sogar in Tageszeitungen und nicht nur in relativ kleinen Kreisen gelesenen Vereinsblättern das Problem mutig angepackt wird, ist ein beweis dafür, dass verantwortliche Kreise endlich die Dringlichkeit und den ganzen Ernst desselben erkann und zugleich den Mut haben, den Kampf aufzunehmen und «Fürjo» zu rufen. Wir Frauen und Mütter rufen und stufen ja schon lange — aber wie weit wir kommen mit unsern berühmten «indirekten Einfluss», das beweisen am besten die Zustände in den Problemen um Alkohol und Sitt. Wir wollen Ordnung schaffen, aber die politischen Rechte sind uns versagt.

zu klein geworden waren, zog die Schule im Jahre 1956 in die neuerrichtete Gehäulichkeiten «auf dem Horner» bei Muttenz. Beim Bau des neuen Seminars und bei seiner Ausstattung wurden alle neuzeitlichen Ideen und Möglichkeiten in Erwägung gezogen, und das Resultat befriedigt alle, sowohl Lehrende wie auch Lernende.

Der Lehrkörper, von hohem fachlichen Niveau, verbunden mit genossenschaftlicher Grundhaltung, gibt unter der Direktion von Dr. H. Dietiker, sein Bestes.

Die erhöhte Lage und die weite Entfernung vom Verkehrslärm der Überlandstrassen sind der Schule förderlich, und schöne Gartenanlagen und weite Raumsichten laden zu erholsamem Verweilen ein.

In der heutigen Zeit erhält der konsumgenossenschaftliche Grundgedanke der Erwachsenenbildung, den schon die Pioniere von Rochedale vor mehr als hundert Jahren aufstellten, neuen Sinn und Inhalt.

Dr. H. Amberg, Chef der Abteilung für kulturelle Veranstaltungen, ist bestrebt, neben der Organisation von Tournées und der Vermithitung bestimmter Orchester, Truppen und einzelner Künstler Anregungen hinsichtlich kulturellen Werktums zu geben, vor allem auch bezüglich der Freizeitbeschäftigung.

In diesem Sinne werden im Seminar die verschiedenen Kurse durchgeführt, welche sich in den Genossenschaften der ganzen Schweiz auswählen. Kurse für Metall- oder Lederarbeiten; für die Herstellung von Puppen und Kasperlfiguren; Sprachkurse u. a. m. Ich denke an die Blockfeuerkünste für Erwachsene, die den Eltern die Möglichkeit geben, mit ihren Kindern zu musizieren. Ich erinnere mich an den Kurs mit Dr. Fritz Wartenweiler, der an zehn Abenden über die Probleme der modernen Menschen in Technik, Politik, Freizeit und Religion sprach, wobei die Teilnehmer Gelegenheit hatten, vor allem auch bezüglich kulturellen Werktums zu Gruppenarbeit das Gehörte zu verarbeiten.

Auch der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz macht sich die Möglichkeiten des Seminars gerne zunutze, indem er Gruppenleiterinnen ausbilden lässt, die in ihren Frauvereinen mit Freude und Geschick das Ge-



lernte weitergeben. Die Mutterwochenendtagung des KFS, welche Frauen aus allen Teilen der Schweiz zusammenfinden, sind schon zu einem Begriff geworden. Und Genossenschaftserinnerungen aus anderen Ländern verlassen kaum je unser Land, ohne für kürzere oder längere Zeit die Gastfreundschaft des Seminars genossen zu haben.

Unmittelbaren Kontakt mit kulturell und künstlerisch aktiven Menschen, mit Fragen unserer Kultur, verschaffen die beliebten Ausstellungen und die musikalischen Hausabende im Seminar.

Wertvolle Anregung bot u. a. die Ausstellung «2000 Jahre chinesische Kunst», an der die von der UNESCO zur Verfügung gestellten Reproduktionen chinesischer Malerei gezeigt wurden. Die Ausstellung «Kinderzeichnungen» präsentierte die Resultate eines Zeichnungswettbewerbs, der im Hinblick auf den Austausch mit japanischen Kinderzeichnungen ausgeschrieben worden war.

Welch unvergessliches Erlebnis bedeutet es, an einem schönen Sommerabend auf den Stufen des idyllischen «Amphitheaters» einem Haukonzert beizuwohnen, über sich die blinkenden Sterne! Oder in der schönen Halle des Seminars einem bejubelten Solisten lauschen zu dürfen.

«Kultur ist das Ereignis menschlicher Begegnung», schrieb Dr. Amberg einmal. Und versicherte anschliessend, dass das genossenschaftliche Seminar mit einer kulturellen Tätigkeit das persönliche Glück des einzelnen Menschen zu fördern wünsche. Ein Anliegen, das dem Genossenschaftlichen Seminar zur Ehre gereicht.

F. H. Basel

Mode-Notizen

Seidener Sommer in dezentrer Buntheit

Wer glaubt, die Imprimés seien verschwunden, hat voreilige Schlüsse gezogen. Paris hat sie häufig verwendet und auch in Cinolias Kollektion findet sie sich die Fülle. Freilich sind ihre Farben dezentter geworden. Die Stoffe sind meist durchgehend bedruckt, in harmonischer Skala, vereinzelt noch weissgrundig. Ungegenständliche Motive à la Picasso oder Klee überwiegen. Wo man sich an florale Vorbilder hilft, sind sie verwischt, oder mit girlandenartig sich durchziehenden Streifen zum Abstrakten gewandelt. Eine Ausnahme bildet die naturalistische Nelke, deren vergrösserte Wiedergabe sich warmtönig von weisser Unterlage abhebt. Man begegnet ihr zum erstenmal, dafr schleicht sie sich gleich in drei Farbausgaben ins Modebewusstsein. Neu ist auch ein flammendfarbener, ineinandergrergesetztes Motiv, von weitem beschönigt mariniert wirkt. Tupfen von Kaspari als Tellergrösse werden vorgelegt. Letztere sind von einem spiralförmeligen Flur umlagert. Hat der Fabrikant die weiche Wirkung bedacht, oder den akutellen Blick an den sich bewölkernden Himmel mit einbezogen: Frisch wirken auch die Damier- und Ecosséestoffe und die Kaschmirmotive, die von kleinen Krawattenmustern bis zum Provençal reichen. Baumwolle lässt sich sommers nicht wedgeln. Sie gibt sich vorwiegend sommers, ist oft mit Reliefordern oder satinierter Streifen durchzogen. Sonst aber ist diese Saison «Seiden». Haft, Tafta, Haft, und Shantung beherrschen das Feld nebst leichtem und schwerem Surahgewebe. Dieses wohl hauvertwendete Material kann selbst früh im Jahr und weit in den Herbst hinein getragen werden. Zart gewachsene Frauen steht eine ganze Gamme von Mousselines zur Verfügung, einige bedruckt, andere zum Chantant-Effekt verweben. Asago heißt es, ein dichtes italienisches Seidengewebe, das sich zu Staubähnen entfaltet. Vielleicht vergrössert Asago seine Mischgewebe, vielmehr sieht es sogar sommerliche Herrenbekleidung eignen, vor allem wegen seiner diskreten Fischgrätmusterung. Orlon- und Baumwollstickenartig hat St. Gallen durchwegs mit fülligen Garnen ausgestickt, wodurch sie sehr richig wirken. Eine Guipure wird durch Applikationen, die im Zentrum des Motivs mitgewebt sind, zu handwerklichen und künstlerischen Meisterleistungen.

Reichlich vorhanden sind auch die Mischgewebe, z.B. 50 Prozent Zellwolle und 50 Prozent Azacon. Die schwere Qualität wird mit Vorteil zu Sommertäller Verwendung finden. Da Wolle aber immer ihre Liebhaber hat, ist auch sie in allen Sommerqualitäten vertreten. Sie ist, wie übrigens auch die Seiden- und Baumwollstoffe, durchwegs knitterarm, sehr oft sogar absolut knitterfrei ausgerüstet, wie es sich für die Reisezeit geziemt. G. H.

Erwachsenen-Bildung

an Genossenschaftlichen Seminar Muttenz

Vor mir liegt der Separatdruck aus dem Basler Staatskalender 1961, in welchem Robert Thobeler über das Bildungszentrum des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine (VSK) Abschluss gibt.

Beim Lesen der interessanter Schrift steigen angenommene Erinnerungen in mir auf an unvergessene Stunden, die ich anlässlich von Tagungen und Kursen des Konsumgenossenschaftlichen Frauenseminars der Schweiz (KFS) an dieser Schulungsstätte verbringen durfte. Besonders interessant war auch die Arbeitstagung der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission im September 1959, an die sich sicher manche Leserin noch erinnern wird.

Das Genossenschaftliche Seminar Muttenz stellt seine Räumlichkeiten nicht nur genossenschaftlichen Vereinigungen zur Verfügung, sondern auch Organisationen und Studiengruppen aller Art.

Wer je auf den komfortablen Schulbänken dieses Seminars gesessen hat, wer je in einem der heimlichen Zimmern geschaf oder sich an den schmackhaften Mahlzeiten aus der geprägten Küche erlaubt wurde, wird sich mit Vergnügen und Dankbarkeit daran erinnern.

Der Gründer des genossenschaftlichen Seminars, Dr. Bernhard Jaeggli, der mit einer persönlichen Spende von 50'000 Fr. dessen Grundstein legte, setzte sich zum Ziel, nicht nur eine Schule zur beruflichen Förderung von Angehörigen der Konsumgenossenschaften, sondern eine Möglichkeit für Erwachsenenbildung in umfassendem Sinne zu schaffen.

Nachdem die Räumlichkeiten im ersten Genossenschaftshaus in der Siedlungsgenossenschaft Freidorf

enthalten durch verschiedene St.-Galler Textilbetriebe geführt, um den Entstehungsweg prachtvoll bedruckter, mit Seide wetteifender Baumwolle und grossartig bestickter Gewebe kennenzulernen und schliesslich während einer Führung durch die Iklei- und Jacobi-Sammlung die hohe Kunst der Stickerei zu bewundern. Damit aber wurde die St.-Galler Tage zum unauslöschlichen Erlebnis für die jungen Modelehrinnen, zum Trost auch für enttäuschte Hoffnungen auf einen Wettbewerbszug.

Mit Spannung sahen die zahlreichen Besucher das Défilé der Modeschülerinnen entgegen, die als Mannequins ihrer eigenen Kreationen aufzutreten hatten. Die Modelle mussten selbstständig ausgeführt werden, unter Verpflichtung der Lehrerschaft, auf irgendwelche Mitwirkung zu verzichten. Als vorschriftsreiche Programm punkte galten Modelle für Strand mit Jacke, Shorts und Hose, dann solche für Strasse, Büro, Nachmittag, Gartenparty, Oper, Ball, und als Finale eine grossartige Brautrobe aus prachtvoll besticktem Organza. Wert wurde darauf gelegt, dass jegliches Material verwendungsgerecht verarbeitet wurde. Das aus Vertretern der Modepresse, Couture, Konfektion und der Repräsentanten der Publicitätstelle zusammengestellte Jury hatte bei der Beurteilung der Wettbewerbsmodelle keine leichte Aufgabe. Das Bewertungsthermometer stieg und fiel wie die Quicksilbersäule an einem launischen Apriltag. Sehr interessant auf jeden Fall war es zu beobachten, wie die Schülerinnen der fünf Städte sich modisch und geschmacklich mit ihrer Aufgabe auseinandersetzen. Je nach Art der Kleidung schlug einmal Lausanne, ein andermal Lugano oder Zürich obenaus. An der Spitze allerdring blieben eindeutig Hannover und Wiesbaden.

Überraschend fiel hier der ausgesprochene Flair für Chic und Esprit, sowie das ausgezeichnete Erfassen der neuen Modelline auf. Faktoren, die für berufliches Gelingen von ausschlaggebender Wichtigkeit sind, jedoch den Schülerinnen der Modeklasse an der Zürcher Gewerbeschule bisweilen zu wünschen übrig ließen.

Als erste auf der Rangliste figurierte die Modedame von Hannover, ihr folgte Wiesbaden, dann Lausanne, Lugano, während Zürich, das räumlichst bekannte Schweizer Modezentrum, an den Schluss zu stehen kam. Der von den jungen Anwärterinnen vertretene Stil ist, wie übrigens auch die Seiden- und Baumwollstoffe, durchwegs knitterarm, sehr oft sogar absolut knitterfrei ausgerüstet, wie es sich für die Reisezeit geziemt. G. H.

Ein Mode-Wettbewerb

Wettbewerbe sind an der Tagesordnung. Es gibt kaum noch ein Gebiet, das davon ausgeschlossen bleibt. Aber ein Mode-Wettbewerb unter Absolventinnen aus Abschlussklassen der Modeschulen Hanover, Wiesbaden, Lausanne, Lugano und Zürich ist ein Novum oder genauer gesagt war dies bis zum letzten Jahr. Dieses «Rencontre der jungen Mode», wie die Initianten und Organisatoren-Publizistische der Baumwoll- und Stickerei-Industrie es nennen, wurde kürzlich zum zweitmal in St. Gallen durchgeführt und soll nun zur Tradition werden.

Es ist zweifellos ein glücklicher Gedanke, den jungen Modeschülerinnen Gelegenheit zu geben, ihr Können vor einer kritischen Forum zu demonstrieren. Der Wettbewerb stützt sich nicht nur auf ein strenges Reglement und Vorschriften über verschiedene Bekleidungsgruppen, sondern, was sehr wichtig war, auf einheitlich zur Verwendung kommendes Material. Dieses, aus Baumwoll- und Stickereigeweben bestehend, wurde den Teilnehmerinnen kostenlos überlassen und blieb auch nach der Jurierung im Besitz der Schulen zur freien Verfügung.

Wahrlich kein kleines Geschenk! Immerhin war es verbunden mit dem Hintergedanken, die künftigen Kreativinnen bekannt und mittels Verarbeitung vertraut zu machen mit den bewundernswerten ostschweizerischen Textilproduktien. In diesem Sinne wurden die Gäste während ihres zweitägigen Aufenthalts weitergegeben. Die Mutterwochenendtagung des KFS, welche Frauen aus allen Teilen der Schweiz zusammenfinden, sind schon zu einem Begriff geworden. Und Genossenschaftserinnerungen aus anderen Ländern verlassen kaum je unser Land, ohne für kürzere oder längere Zeit die Gastfreundschaft des Seminars genossen zu haben.

Unmittelbaren Kontakt mit kulturell und künstlerisch aktiven Menschen, mit Fragen unserer Kultur, verschaffen die beliebten Ausstellungen und die musikalischen Hausabende im Seminar.

Wertvolle Anregung bot u. a. die Ausstellung «2000

Jahre chinesische Kunst», an der die von der UNESCO zur Verfügung gestellten Reproduktionen chinesischer Malerei gezeigt wurden. Die Ausstellung «Kinderzeichnungen» präsentierte die Resultate eines Zeichnungswettbewerbs, der im Hinblick auf den Austausch mit japanischen Kinderzeichnungen ausgeschrieben worden war.

Welch unvergessliches Erlebnis bedeutet es, an einem schönen Sommerabend auf den Stufen des idyllischen «Amphitheaters» einem Haukonzert beizuwohnen, über sich die blinkenden Sterne! Oder in der schönen Halle des Seminars einem bejubelten Solisten lauschen zu dürfen.

«Kultur ist das Ereignis menschlicher Begegnung», schrieb Dr. Amberg einmal. Und versicherte anschliessend, dass das genossenschaftliche Seminar mit einer kulturellen Tätigkeit das persönliche Glück des einzelnen Menschen zu fördern wünsche. Ein Anliegen, das dem Genossenschaftlichen Seminar zur Ehre gereicht.

F. H. Basel



GROBGEWEBE

für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.



REINLEINEN

REINLEINEN

REINLEINEN

vor, Braun nimmt einmal Kupferglanz an und wendet sich in ein seltsam warmes Rot.

Löws weitausgreifende Kollektion ist aus diesem Grunde in übersichtliche Spezialgruppen aufgeteilt. Da sind einmal die Pumpsmodelle aus der Babette-Gruppe mit keck geschwungenem 3-cm-Absatz, Ledersohle aus Vellela-, Caravelle- oder weichem Boxcalz in Negrobraun oder Hellblau Perlato die einen, in Perlato-Weiss oder schwarzem Box die andern. Wie diese gehört auch die famose Vedette-Gruppe zur Kategorie Pumps, ebenfalls mit Ledersohle und ähnlichen von der Mode bevorzugten Farben. Während sie sich mit neuartigen Nestel- und Maschengarnituren schmücken, bleibt der zweifarbiges Golppumps bei seiner klassischen Schlichtheit. Spitz, Fersenpartie und Absatz sind in der dunkleren Farbe gehalten, also Braun, Schwarz, Marine, eventuell Rot. Jourdan hat sich mit seinem eleganten Pumpmodell in feiner Carré-Form, mit 4 cm hohem lederrübenigem Louis-XV.-Absatz und grosser Seidenmasche enormen Erfolg geholt. Satinschleifen sind nicht an abendländische Satinschleifen gebunden, sie wagen sich auch auf den eleganten Nachmittagschuh, natürlich dann in der Farbe des Leders. Schwarzer Lack ist dieser Modellidee besonders günstig. Der Italiener Magli überrascht mit dem Einsatz aus feinstem Lederfleck am Vorderblatt und einem tollen Absatz, dessen Bleistiftform sich nach unten in eine metallische Goldspitze verbreitert.

In der Gruppe Sporting fallen durch ihre elegante Linie Trotteurmodelle auf. Ihre leicht gerundete Carréform wirkt weich bei Schlüpfer- und Moltereitypen mit Mokassinsohle, feiner Gina-Gummisohle

und halbhohem, lederfourniertem Absatz. Sie sind federleicht, durch die äusserst flexible Sohle besonders bequem im Tragen. Häufig ist die nach aussen sichtbare vernähte Sohle. Sandaletten haben durch goldverzierte braune Lederspangen die quer oder kreuzweise angeordnet einen neuen Aspekt gewonnen. Mit Crêpesohnen sind sie die idealen Gefährten für Weekend und Strand.

Leder- und Satinschleifen, auch durch Metallspangen gezogen, Lederbrienen, drücken Löws Kollektion den Stempel des absolut Neuen auf. Weitergehend wird auch der Prothos-Schuh in der weisse Eleganz miteinbezogen. Staunen erwecken die wunderschönen Schuhe von Magli durch ein unendlich feines Chevreau-Geflecht. Es sind Kunstwerke an zeitraubender Arbeit. Sie ergänzen die neuangewandte Rundlochung und eine wie Gitter wirkende vierdeckige Logierung. Löw verwendet speziell vorgearbeitete italienische Schafgeflechte in seiner eigenen Modellfabrikation.

Die Gruppe Herrschenschuhe aus der Zusammenarbeit Löw-Occo vertreten beide Richtungen, schwach gerundete und die leicht eckige Form. Immer wirkt die Silhouette lang und elegant. Oberleder und Sollhenden sind weich und geschmeidig, aus Box oder Lamacal. Italienische Moskassine- und Zwei-Oesen-Molière-Modelle halten gute Kameradschaft mit Richelieu-Modellen in Box oder Loafer-typen mit feinstem Chevreaugeflecht aus schweizerischer Fabrikation Löw-Occo. Interessant ist die Vorliebe der Jungen für spitze Formen und erhöhten Absatz als Anpassung an die enge Hose. Die männliche Farbenskalal ist hauptsächlich auf Braun und Schwarz beschränkt.

H. Forrer-Stapfer

mit ihren eigenen Möbeln und den im Laufe eines Lebens angesammelten und gelebten Kleinigkeiten ausstatten, so ist man überzeugt, dass die Insassen — abgesehen von den Beschwerden des Alters — in Wädli einen frohen Lebensabend verbringen.

G.R.

Unsere Umfrage betreffend Verkäuferinnen*

Eine im Tessin lebende Bildhauerin antwortete: Ich bin unabdingt dafür, dass sich die Verkäuferinnen, wenn keine Kunden im Geschäft sind, setzen dürfen. Immer auf den Beinen sein? Wie viele von Ihnen haben dann im Alter Beinkleider und andere davon herrührende Beschwerden!

M.B., Zürich, hat es schon immer als fast unmenschlich empfunden, dass von den Frauen verlangt wird, von morgens bis abends, auch wenn keine Kunden anwesend sind, stehen zu müssen, unmenschlich und zugleich — sinnlos. Sie wünscht, dass ein solches „Verbote“ recht bald überall aufgehoben werde.

Franz I. Fr., Basel, findet stundenlanges Stehen, das nur von ein paar Schritten hin und her, um die Waren herbeizuholen, unterbrochen wird, etwas Furchtbare. Sie wünscht, dass die Ladenbesitzer ihre Verkäuferinnen anzeigen würden, so oft als dies nur möglich ist, sich auf einen Hocker oder einen Stuhl hinter dem Ladentisch niederzulassen.

Ist überzeugt, dass sie, so bald jemand den Laden betritt, schnell wieder zum Bedienen bereitstehen und dass sie jedenfalls dann nach diesem Ausschau ihren Dienst viel leichter ausüben werden. — Frau I. Fr. legte uns einen Ausschnitt aus einer deutschen Zeitung „Ich kann nicht mehr stehen — Die überlasteten Füsse der Verkäuferin“, bei, aus dem wir einige Kernsätze hier abdrucken, nicht jene über ungeeignete Schuhwerk, worüber wir in der letzten Nummer den viel beachtetten bebilderten Aufklärungsbeitrag von Dr. K. Siggi veröffentlicht haben.

Zuerst zwei dort wiedergegebene Antworten von Geschäftsinhabern auf die Frage „Warum haben Sie keine Sitzegelegenheiten im Laden für Ihre Verkäuferinnen?“ Die eine: „Weil es einen schlechten Eindruck auf die Kunden macht, wenn eine Verkäuferin, wenn möglich noch hinter der Ware versteckt, sitzen sieht.“ Die andere: „Das Sitzen im Verkaufsraum während der Bedienungspausen müssen wir ablehnen, weil sonst die Kundenschaft denken könnte, das Geschäft müsse aber schlecht gehen, wenn die Verkäuferinnen herumstehen können.“

Im erwähnten Artikel lesen wir von einem von Prof. Dr. med. Otto Graf vom Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund konstruierten „Pendelsitz“ für Verkäuferinnen, der für die Kundenschaft so gut wie unsichtbar ist, die Bedieneinde beim Stehen stützt und jene Muskelgruppen für sie entlastet, die sonst so leicht ermüden.

(Fortsetzung folgt)

* Vgl. Nr. 11, 12, 13, 14, 15, 16.

Alle Tage Dessert — und Dessert-Tag ist **DAWA** - Tag! Dr. A. Wander AG Bern

Veranstaltungen

SCHWEIZ. LYCEUMCLUB, GRUPPE BERN
Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen im Monat Mai 1961

Freitag, 5. Mai, 16.30 Uhr: Vortrag von Frau Dr. Aermatt-Moine. „Le rôle de la femme dans l'Université de demain“. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 12. Mai, 16.30 Uhr: „Animalia“. Frau Dr. Lili Oesch liest von ihren Tiergeschichten. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 19. Mai, 16.30 Uhr: Vortrag von Frau Dr. med. Ruth Nencik über die Stützigkeit. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 26. Mai, 16.30 Uhr: Eva Zurbrügg, Violine, Trägerin des Lyceum-Musikpreises 1961, und Werner Giger, Klavier, spielen Sonaten von Beethoven, Burkhardt, Debussy und Brahms. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

LYCEUMCLUB ZÜRICH
Rämistrasse 26

Dienstag, den 2. Mai, 17 Uhr, Musiksektion.
Vortrag von Prof. Dr. F. Gysi über Giacomo Puccini. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Radiosendungen

Montag, 30. April, 14.00 1. Dur d'Wuchs dure. 2 Besuch in einem Tagesheim. — Dienstag, 14.00 Die Muttersterblichkeit in der Schweiz. — Mittwoch, 14.00 Wir Frauen in unserer Zeit. — Donnerstag, 14.00 Verliebt, verlobt, verheiratet... — Freitag, 14.00 1. Was kann das Elternhaus den Kindern mit ins Leben geben? 2. Mal-Neugkeiten. — Samstag, 17.20 Mys Gärtli; 17.30 Der Samstig heut zum Sunnig gesetzt...

Aus dem Fernsehprogramm

Sonntag, 30. April 18.00 Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion. — Montag, 20.00 Tageschau. 20.20 Ansprache zum 1. Mai. Es spricht Edith Rüeffli, Präsidentin der Frauenkommission des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. 20.55 Euschi Stadt. Ein Zürcher Musical. Von Werner Wollenberger. — Donnerstag, 17.30 Jugendnachrichten aus aller Welt. 20.15 Von Blüten und Bienen. Sendung mit dem Naturwissenschaftler Hans Traber. — Samstag, 20.15 Das Wort zum Sonntag spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Markus Sager, Baden AG.

Einweihungsfeier im Altersheim «Wädli», Zürich

Schon der farbenfrohe Blumenschmuck, der dem Eintrittenden entgegenleuchtet, verrät es, dass im «Wädli», an der Hottingerstrasse in Zürich etwas Besonderes vor sich ging: Die Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster, Zollikonberg, hatte einen Kreis von Gästen eingeladen, um die Einweihung der renovierten und vergrösserten Altersheims festlich zu begehen.

Nach dem einleitenden Gesang der Schwester sprach der Präsident des Stiftungsrates, a. Dekan G. von Schulthess, zu den Gästen. Er dankte zunächst all denjenigen, die sich für den Umbau eingesetzt hatten, vor allem dem Architekten und der Baukommission, aber auch den verschiedenen Geldspendern, ohne deren Hilfe das Werk wohl kaum zu stande gekommen wäre. Es war bewegend zu vernehmen, dass sogar die Insassen, selbst meist bedürftige, einen unheimlichen Betrag für den Umbau gestiftet, und zwei von ihnen ihr ganzes Vermögen testamentarisch vermacht hatten, damit ein Lift eingebaut werde. Man kann sich vorstellen, dass es für die betagten Leute nicht leicht war, das Haus während der Bauzeit zu räumen, und gewiss war es beglückend für die nun aus der «Verbanung» Heimkehrend, in das verschönerte Stübchen einzuziehen.

Im kommenden Herbst sind bereits 80 Jahre vergangen, seitdem das Altersheim «Wädli» gegründet wurde, und zahllose alte Menschen haben im Laufe der Zeit dort eine Heimat gefunden. Es war Heinrich Schulthess von Melis, der im Jahre 1886 sein Landgut mitsamt dem statlichen Landhaus an Weinhaltungsgeschenk dem Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster übergab, mit dem Wunsche, es möchte dort für betagte Menschen ein Heim geschaf-

fen werden. Schon bald wurde das Haus zu klein, und da stellte der grosszügige Geber — zusammen mit seiner Gattin und seiner Schwester — auch die Mittel für ein neues Haus auf demselben Gelände zur Verfügung, und so wurde das «Wädli» erbaut. An Stelle des alten Landhauses, das abgerissen werden musste, steht heute das 1955 eingeweihte Schultheiss von Meiss-Stift.

Auch das «Wädli» bedurfte seit langem dringend einer Erneuerung. Damit wurde im Februar 1960 begonnen, und von den Freuden und Mühen des Umbaus sprach Architekt Alfred Debrunner zu den Gästen. Das Haus wurde nicht nur renoviert, sondern auch aufgestockt, und damit Platz für weitere Insassen geschaffen. So können heute 56 alte Leute aufgenommen werden. Das «Wädli» musste äusserlich ebenfalls eine Verschönerungskur über sich ergehen lassen, und wahrlich nicht zu seinem Nachteil. Im Innern wurden die veralteten sanitären Anlagen vollständig erneuert, in allen Zimmern fließendes Wasser eingerichtet, ein Personallenlift — der berechtigte Wunsch vieler Insassen — eingebaut, Speisesaal, das dazugehörige Office und die Küche erneuert und vergossen und allenthalben im Haus weitere Verschönerungen und Verbesserungen vorgenommen. Eine neue Telefonanlage und ein Fernsehapparat fehlen ebenfalls nicht, und eine feuerfeste Treppe mag Insassen und Personal ein beruhigendes Gefühl geben.

Die Baukosten betragen über eine Million, aber man darf sich freuen, dass aus dem alten «Wädli» nun ein wohnliches und den neuzeitlichen Anforderungen entsprechendes Heim geworden ist. Wenn man auf einem Gang durch das Haus in die gemütlichen Stuben schaut, welche die alten Leute meist

erwähnen, wird man sich freuen, dass aus dem alten «Wädli» nun ein wohnliches und den neuzeitlichen Anforderungen entsprechendes Heim geworden ist. Wenn man auf einem Gang durch das Haus in die gemütlichen Stuben schaut, welche die alten Leute meist

Hilti's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Indische Spezialitäten

Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

ECHTES VOLLKORN- KNÄCKEBROT

ist das hauchdünne, federleichte KORNI Flatbrot. Eine norwegische Spezialität mit den Nähr- und Baustoffen von Roggen und Weizen, u. a. ihrer Mineralsalze und dem Vitamin-B-Komplex. Am besten mundet KORNI — süß oder rezent bestrichen — in 3 oder 4 Lagen. Sportpaket 170 g (ca. 45 Scheiben) Fr. —95. Haushaltspaket (ca. 95 Scheiben) Fr. 1.70 m. R., in Reform- und Diätkästen.

KORNI FLATBROD

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom Jahre 1958 gehaltene Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antener, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210.

90 % aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Gräbli
OBERDORFSTR. 27
B/GROSSM. ZÜRICH
Tramhaltestelle
Heimhaus oder Bellevue
Inhaber: Familie Buchter
bequeme schöne Schuhe für jeden Fuß



Wir sitzen zuviel! —

We have too much time on our hands!

DRIX

die flache Originalpackung mit 100 Dragées kostet Fr. 3.55. In Apotheken und Drogerien

2 Qualitäts-Speisefette für die Grossküche

KASPAR-GOLD körnig

mit 10% Inlandbutter
Auserlesene Mischung von Qualitätsfetten

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett
Auch für die vegetarische und Diätküche

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK
Telefon (051) 33 11 22

Binzstrasse 12

Ich bevorzuge aeromit

gegen Motten

Fr. 4.60

Dr. R. Maag A.G. Dielsdorf

Abteilungsleiterin

zur selbständigen Führung der Abteilung Frauenberufe. Interessante Stellung für Akademikerin oder andere initiativ Persönlichkeit. Erfahrung auf den Gebieten der Frauenfragen und Berufsforschung erwünscht.

Handschriftliche Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsangabe sowie Photografie erbetan an die Präsidentin des Bundes der Schweizerischen Frauenvereine, Merkurstrasse 45, Zürich 32.

Einfach in der Anwendung — sicher in der Wirkung

Fleurin

Pflanzenfett

Wachstum wichtigen Wuchs- und Nährstoffe in reiner Form.

In allen Drogerien, Samenhandlungen und Blumengeschäften erhältlich.

Hersteller:

Alphons Hörring AG, Bern

artiana

komplette

aussteuern

stoffe

vorhänge

teppiche

lampen

glas

keramik

kunst-

gewerbe

artiana s. a.

nüscherstr. 31

zürich 1

beachten sie

unsere schaufenster